

GERHARD MÜLLER

## Goethe und Carl August

### *Freundschaft und Politik*

Die Freundschaft von Goethe und Schiller, versinnbildlicht im Denkmal vor dem Weimarer Nationaltheater, symbolisiert den Höhepunkt der klassischen deutschen Literatur. Für das politische Weimar dieser Zeit steht ein anderer Freundschaftsbund, der zwischen Goethe und Herzog Carl August. Obwohl Carl August als Regent weit über dem Durchschnitt seiner Standesgenossen gestanden habe, beruhe sein Ruf in der Nachwelt, so meinte sein Biograph Hans Tümmeler noch 1979, nicht auf seiner politischen Leistung, sondern »vielmehr fast ausschließlich« auf seiner Freundschaft mit Goethe.<sup>1</sup> Von dieser Beziehung ist lange Zeit alles abgeleitet worden, was Weimar über seine Rolle als Musensitz hinaus historisch bedeutsam werden ließ. Fritz Hartung brachte dies auf die Formel:

Weimar bildete den Mittelpunkt des geistigen Lebens jener Zeit. Und dies ist das belebende Prinzip für die staatliche Entwicklung Weimars geworden, der Gedanke, der das Beamtentum erfüllt und zu besonderen Leistungen angespornt hat [...] sie waren alle bestrebt, den literarischen Ruhm Weimars zu ergänzen durch staatliche Musterleistungen, die Harmonie herzustellen zwischen literarischer und politischer Blüte.<sup>2</sup>

Die Stilisierung Weimars zum Modellfall der harmonischen Verbindung von humanistischem Ideal und politischer Macht, verkörpert in der »Lebensgemeinschaft« zwischen »Genie« und »Fürst«, fand noch in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts prominente Wortführer.<sup>3</sup> Nur wenige Autoren wie z. B. Katharina Mommsen stellten diesen Topos in Frage. Spätestens seit seiner heimlichen Abreise nach Italien, meint Mommsen, habe Goethe in einer inneren Opposition zur Politik des Herzogs gestanden. Sein nachgelassenes Hauptwerk

1 Hans Tümmeler: Konfliktmomente im Verhältnis Goethes und Carl Augusts. In: GJB 96 (1979), S. 174.

2 Fritz Hartung: Das Großherzogtum Sachsen unter der Regierung Carl Augusts 1775-1828. Weimar 1923, S. 480.

3 Vgl. z. B. Friedrich Sengle: Das Genie und sein Fürst. Die Geschichte der Lebensgemeinschaft Goethes mit dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Ein Beitrag zum Spätfeudalismus und zu einem vernachlässigten Thema der Goetheforschung. Stuttgart, Weimar 1993, außerdem Willy Andreas: Carl August von Weimar. Ein Leben mit Goethe 1757 bis 1783. Stuttgart 1953, sowie Hans Tümmeler: Carl August von Weimar, Goethes Freund. Eine vorwiegend politische Biographie. Stuttgart 1978.

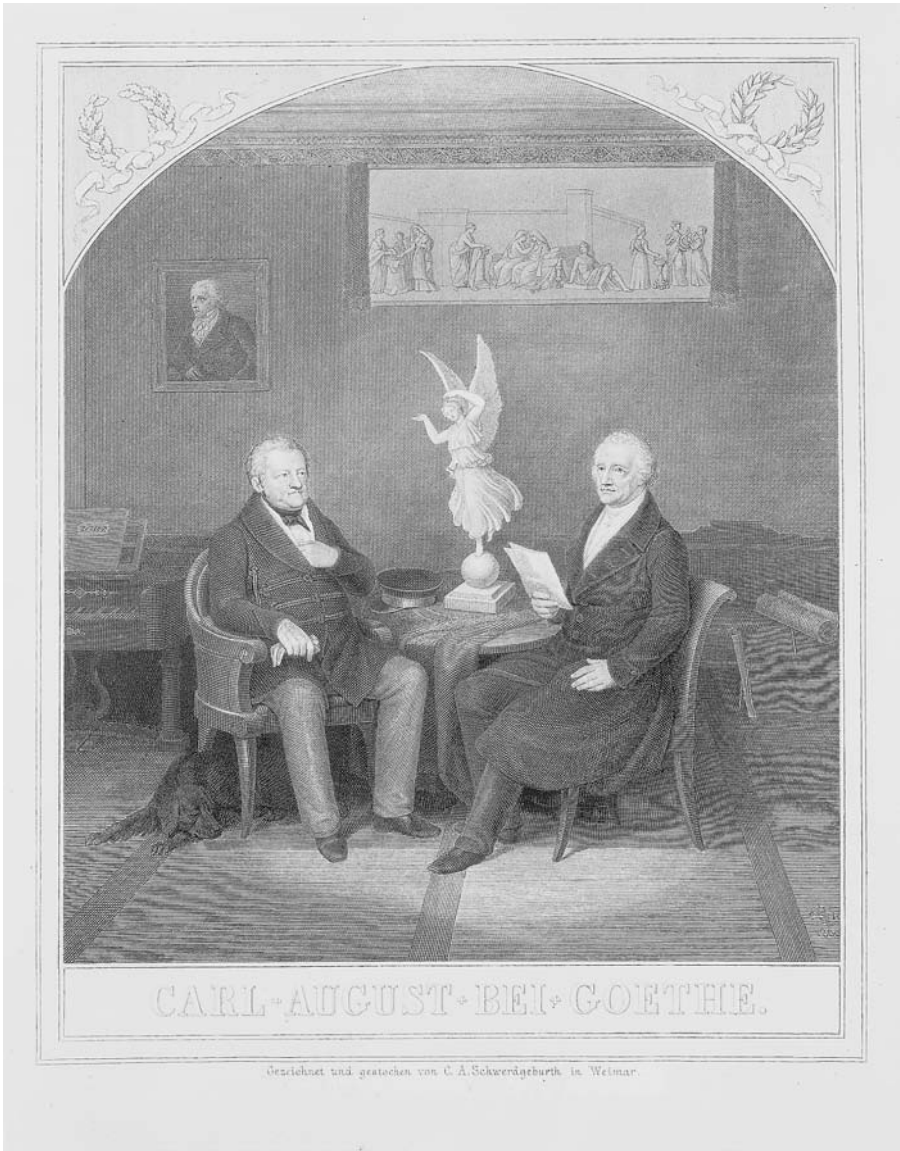


Abbildung 1  
Carl August Schwerdgeburth, Carl August bei Goethe, Kupferstich, 1860

»Faust II« versteht sie als »Lehrstück gegen politische Pfuscherei«, als künstlerisch verhüllte Abrechnung des Dichters mit seinem 1828 verstorbenen herzöglichen Freund. In der Gestalt Carl Augusts hätten ihn solche Pfuschereien über ein halbes Jahrhundert lang gequält.<sup>4</sup> Goethe erscheint aus dieser Sicht nicht als verantwortlicher Mitinitiator von Politik, sondern als Opfer der Unvernunft eines fürstlichen Entscheidungsträgers.

Erst seit relativ kurzer Zeit wird versucht, auch den Dichter selbst in eine nicht nur moralische Mithaftung für eine als unterdrückerisch und reaktionär charakterisierte Politik zu nehmen. Derartige Positionen, die ihre Wurzeln in der schon Anfang der 1970er Jahre laut gewordenen Kritik amerikanischer Germanisten an der »Weimarer Hofklassik« besitzen,<sup>5</sup> hat am nachdrücklichsten W. Daniel Wilson vorgetragen.<sup>6</sup> In Wahrheit hätten Carl August, Goethe und die anderen Mitglieder der politischen Führungsriege Weimars keineswegs nach exemplarischer Verwirklichung politischer Liberalität und aufgeklärter Humanitätsgedanken in ihrem kleinen Land gestrebt, sondern autoritäre Polizeistaatspraktiken verfolgt, die sich von denen anderer absolutistischer Potentaten nur dadurch unterschieden hätten, daß sie von einer geschickten »Öffentlichkeitsarbeit« verhüllt worden seien.<sup>7</sup> Während die deutsche Goethebiographik Wilsons moralische Dekonstruktion ihres prominenten Gegenstandes überwiegend vehement zurückweist,<sup>8</sup> malen dieser und mittlerweile auch andere Autoren das mit Goethes politischem Wirken verknüpfte Repressionsszenario weiter aus.<sup>9</sup> Die endlose Debatte um Goethe, Carl August und die weimarische Politik

- 4 Katharina Mommsen: Faust II als politisches Vermächtnis des Staatsmannes Goethe. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1989, S. 35.
- 5 Vgl. die Analyse dieser Positionen bei Hans Rudolf Vaget: Der politische Goethe und kein Ende. Zum Stand der Diskussion nach dem Jubiläumjahr 1999. In: Goethe. Aspekte eines universalen Werkes, Dössel (Saalkreis) 2005 (Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V., Jahressgabe 2005), S. 124-145.
- 6 W. Daniel Wilson: Geheime Räte gegen Geheimbünde. Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars. Stuttgart 1991; Goethe in der Opposition? Die »Versuchung der Macht« in Weimar. In: Jahressgabe der Goethe-Gesellschaft. Ortsvereinigung Bonn. Bonn 1995, S. 38-59; Unterirdische Gänge. Goethe, Freimaurerei und Politik. Göttingen 1999; Das Goethe-Tabu. Protest und Menschenrechte im klassischen Weimar. München 1999; Weimar und die Französische Revolution. Dokumente der Krisenjahre. Köln u. a. 2004.
- 7 W. Daniel Wilson: Das Goethe-Tabu (wie Anm. 6), S. 27.
- 8 Vgl. zuletzt die Pressediskussion zu: Goethes Weimar und die französische Revolution (wie Anm. 6), zwischen Hans-Jürgen Schings: Der Geheimrat und die Guillotine. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. August 2005, und Rüdiger Scholz: Eine gelungene Entzauberung. Ebd., 30. September 2005.
- 9 Vgl. Klaus Schwind: »Man lache nicht!« Goethes theatrale Spielverbote. Über die schauspielerischen Unkosten des autonomen Kunstbegriffs. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 21 (1996) 2, S. 66-112. Vgl. auch die Debatte über Goethes vermeintliche Schuld an der Hinrichtung der Kindsmörderin

illustriert das Dilemma der Versuche, den Dichter-Staatsmann Goethe für politisch determinierte Geschichtsbilder zu instrumentalisieren oder nach jeweils eigenen Politik- und Moralvorstellungen zu bewerten. Die folgenden Ausführungen wollen daher jenseits derartiger Deutungsmuster der Frage nachgehen, in welchem Maße die Beziehung zwischen Goethe und Carl August für das Regierungshandeln überhaupt relevant gewesen ist und wie sich ihr politisches Gewicht in den sich wandelnden historischen Szenarien von mehr als fünf Jahrzehnten weimarer Geschichte darstellt.

Es darf wohl als unbestritten gelten, daß Goethe die Nähe zu Hof und Politik von Anfang an willentlich und aus freien Stücken gesucht hat. Er hätte jederzeit sein Weimarer Dienstverhältnis aufgeben und als unabhängiger Literat von seinem ererbten Vermögen leben können.<sup>10</sup> In der Tat gab es Situationen, in denen er mit diesem Gedanken ernstlich umging, zuletzt in den Tagen der Besetzung Weimars durch die Truppen Napoleons nach der Schlacht bei Jena am 14. Oktober 1806.<sup>11</sup> Es ist daher wohl eher sinnbildlich gemeint, wenn er Carl August in den »Venezianischen Epigrammen« als »August und Mäzen« preist, der dem bedürftigen, zu materiellem Erwerb unfähigen Dichter, neben »Neigung, Muße, Vertraun« auch »Felder und Garten und Haus« zugeeignet habe. Ihm ging es unumwunden um die Verbindung zur Macht. Sie hielt er für unabdingbar, um als Künstler öffentlich wahrgenommen zu werden und wirken zu können:

Wollt ihr mir Ansehn beim Volke, mir Einfluß bei Mächtigen geben,  
Oder was sonst noch bequem unter den Menschen erscheint;  
Gut – schon dank ich euch, Götter, ihr habt den glücklichsten Menschen  
Ehestens fertig, denn ihr gabt mir das meiste ja schon.<sup>12</sup>

Die reichspatriotische Gesinnung und den Ehrgeiz, eine politische »Weltrolle« spielen zu wollen,<sup>13</sup> brachte Goethe aus seinem Elternhaus mit. Schon sein Vater Johann Caspar hatte als stolzer, sich dem Adel ebenbürtig fühlender Patrizier eine politische Karriere angestrebt. Goethe senior erachtete aber als Frankfur-

Johanna Katharina Höhn im Jahr 1783 bei Rüdiger Scholz: Goethes Schuld an der Hinrichtung von Johanna Höhn. In: GJb 120 (2003), S. 324-331; und die Repliken von Wolfgang Wittkowski: Hexenjagd auf Goethe. November 1783: Hinrichtung einer Kindsmörderin und »Das Göttliche«. In: Oxford German Studies 31 (2002), S. 63-103; René Jacques Baerlocher: Anmerkungen zur Diskussion um Goethe, Todesstrafe und Kindsmord. In: GJb 119 (2002), S. 207-217; Goethes Schuld an der Hinrichtung von Johanna Höhn? In: GJb 120 (2003), S. 332-339.

10 Vgl. Nicholas Boyle: Goethe. Der Dichter in seiner Zeit. Bd. 1. 1749-1790. Bd. 2. 1791-1803. München 1995 und 1999. Bd. 1, S. 278 ff.

11 Vgl. den Bericht Daniel Falks über die Mitteilungen von Goethes Bediensteter Caroline Kunhold. In: Goethe. Begegnungen und Gespräche. Hrsg. von Renate Grumach. Bd. 6. Berlin, New York 1999, S. 159.

12 Venezianische Epigramme: In: MA 1.1, S. 450.

13 Goethe an Johann Heinrich Merck, 22. Januar 1776. In: WA IV, 3, S. 21.

ter Reichsbürger nur den kaiserlichen Dienst als seiner gemäß und zog sich ins Privatleben zurück, als 1745 der plötzliche Tod des wittelsbachischen Kaisers Karl VII. die gerade begonnene Laufbahn abrupt beendete. Seinem Sohn Johann Wolfgang erschien eine solche Prämisse nicht mehr als realistisch. In Frankfurt bot ihm seine juristische Ausbildung in Leipzig und Straßburg, abgerundet durch ein Volontariat beim Wetzlarer Reichskammergericht, bestenfalls noch eine Zukunft als freiberuflicher Anwalt und Reichsjurist, der als diplomatischer Geschäftsträger für kleinere deutsche Reichsstände tätig war.<sup>14</sup> Eine über den partikularen Fürstenhöfen stehende Reichsherrlichkeit, wie sie Karl VII., wenn auch weitgehend chancenlos, noch aufzubauen gesucht hatte, war mittlerweile zur völligen Illusion geworden. Goethes Bruch mit den väterlichen Karrierevorstellungen war mithin unvermeidlich. Um politisch wirken zu können, mußte er an einen Fürstenhof gehen, zumal dann, wenn er mit dieser »Weltrolle« auch jenes Wirkungsfeld verbinden wollte, auf dem er sich bereits Ruhm und Anerkennung verschafft hatte, die Literatur.

Den Weimarer Hof als Ort, an dem politisch ambitionierte bürgerliche Literaten die Chance erhielten, in exklusive Prestigepositionen einzurücken, die anderswo nur Angehörigen des Adels vorbehalten blieben, hatte vor Goethe bereits Wieland ausgemacht. Er hatte dies auch öffentlich signalisiert, indem er sich dort als »Leibdanischmend« des künftigen Herzogs auf Dauer etablierte<sup>15</sup> und seit 1773 den »Teutschen Merkur« herausgab. Johann Heinrich Merck, Goethes engster Freund der Frankfurter Jahre, versuchte ähnliches als Kriegsrat am landgräflichen Hof in Darmstadt. Auch Goethe und Herder zählten zu dem damals von Merck formierten Kreis der »Empfindsamen« am Musenhof der »großen Landgräfin« Caroline Henriette.<sup>16</sup> Als die kunstsinnige Fürstin jedoch im März 1774 im Alter von nur 53 Jahren verstarb, zerfiel dieser Kreis, obgleich Hessen-Darmstadt weiterhin als Muster aufgeklärter Reformpolitik galt. Goethe zeigte sich daher höchst aufgeschlossen, als der kurz vor seinem Regierungsantritt stehende Carl August, der gerade seine Kavaliereise absolvierte, ihm eine Karriere in Weimar in Aussicht stellte. Vermittler dieser Unterredung war Carl Ludwig von Knebel gewesen. Als die prinzliche Reisegruppe in Frankfurt am Main Station machte, war Knebel überraschend in Goethes Studierstube im Haus am Hirschgraben aufgetaucht. In Goethes darauf folgen-

14 Vgl. die Beschreibung dieser Karriereperspektive in »Dichtung und Wahrheit«. In: FA 14, S. 768.

15 »Es erfreuet mich sehr wenn der Antrag meiner Frau Mutter bey uns als Philosoph, u. Leib Danischmende zu kommen, Ihnen gefällig gewesen ist. (Diese letztere Stelle wünschte ich ganz besonders daß Sie diese bey mir in eterna tempora bekleiden möchten)«. Carl August an Christoph Martin Wieland. 23. Juli 1772. In: Wielands Briefwechsel. Bd. 5. Bearb. von Hans Werner Seiffert. Berlin 1983, S. 582.

16 Vgl. Marita A. Panzer: Die Große Landgräfin Caroline von Hessen-Darmstadt (1721-1774). Regensburg 2005, sowie die Schilderung des Darmstädter Kreises in »Dichtung und Wahrheit«. In: FA 14, S. 542.

dem Gespräch mit Carl August war es um schöngeistige Literatur gegangen, vor allem aber um die gerade erschienenen, scheinbar zufällig noch unaufgeschnitten auf dem Tisch liegenden »Patriotischen Phantasien« des Osnabrücker Staatsmannes Justus Möser, deren Inhalt Goethe nun sofort referierte.<sup>17</sup> Goethe war offensichtlich nicht nur in höchstem Maße daran interessiert, sich dem künftigen Herzog zu empfehlen, sondern hatte sich in Absprache mit Knebel auch sehr gut auf die Audienz vorbereitet. Während der zweiten Zusammenkunft in Mainz mußte Goethe Carl August erklären, was es mit seiner Satire »Götter, Helden und Wieland« auf sich habe. Man kam überein, daß er seine literarische Kontroverse mit dem von Carl August hoch verehrten Wieland schleunigst begraben solle, was er auch umgehend mit seinem bekannten Entschuldigungsbrief an den »Mercur«-Herausgeber tat.<sup>18</sup>

Der elektrisierende Funke, der bei diesen Begegnungen zwischen Goethe und dem 17-jährigen Carl August fast schlagartig ein Höchstmaß an gegenseitiger Sympathie aufkommen ließ, war die gegenseitige Wahrnehmung ihres ungeheuren Ehrgeizes, der weit über alles Alltägliche und Normale hinausging. Wenn Goethe sich nach dem enormen Publikumserfolg des »Werther« ganz im Geiste des Geniekults zeitweilig selbst als Messias der deutschen Nationalliteratur sah,<sup>19</sup> wenn ihm Frankfurt zu eng und der Gesichtskreis seiner gutbürgerlichen Vaterstadt zu begrenzt erschien, so war dies genau das, was dem jungen Herzog in seiner damaligen Lebenssituation imponierte. Auch er stand kurz vor einer entscheidenden Wende – der Volljährigkeitserklärung, die ihn der Kuratel der Mutter, Herzogin Anna Amalia, und der allgegenwärtigen Kontrolle seines pedantischen Erziehers Graf Görz befreien würde. Sein Ehrgeiz richtete sich bereits seit Jahren auf seine künftige Rolle als regierender Herzog, trotz und vielleicht gerade angesichts der keineswegs leichten Aufgabe, die ihn mit der Herrschaft über ein Land erwartete, das in Wirklichkeit längst nicht so prosperierend und wohlgeordnet dastand, wie es spätere Anna-Amalia-Biographen der Nachwelt einzureden suchten. Die Brandkatastrophe vom 6. Mai 1774, die den barocken Prunk des Weimarer Residenzschlosses in nie genau aufgeklärter Koinzidenz mit einem tags zuvor ausgebrochenen Tumult der Stadtbürger gegen ein neues Besteuerungsprojekt in Schutt und Asche gelegt und den Hof nicht nur seines standesgemäßen Obdachs, sondern auch eines der besten deutschen Theater beraubt hatte, machte diese Situation geradezu alpdruckartig fühlbar. Auf dem Feld der höfischen Repräsentation vermochte Carl August zwar auf absehbare Zeit nicht mit anderen Potentaten zu wetteifern, aber er suchte nach Wegen, um dieses Defizit zu kompensieren – blieb ihm doch als Reichsfürst allemal »die Wohlthat [...], daß bey gesunder Vernunft u. Herr meiner Handlungen, ich ehrenvoll meiner Existenz [...] genießen könne, mit

17 Vgl. Dichtung und Wahrheit. In: FA 14, S. 686.

18 Vgl. ebd., S. 693.

19 Vgl. Nicholas Boyle: Goethe (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 227.



Männern, deren werth mir u. dem auslande bekannt sind, u. die ihres gleichen weit suchen können, aber nicht finden werden.«<sup>20</sup>

Beide schätzten und bedurften einander: Goethe des Herzogs als Förderer seiner ehrgeizigen politischen und literarischen Zukunftsvisionen, Carl August des reichsjuristisch gebildeten Dichters als eines politischen Vertrauten, mit dessen Berufung er nach außen wie nach innen ein Zeichen setzen konnte. Wenn Goethe und in seinem Fahrwasser weitere »Sturm und Drang«-Genies kamen und seine Regentschaft, wie es Wieland schon seit 1772 vorschwebte, mit der Auratisierung Weimars als »Bethlehem« der deutschen Literatur<sup>21</sup> verbanden, so stellte dies den kleinen Hof unter einen ungeheuren Anspruch. Gleichzeitig konnte Goethe, gewissermaßen als Pendant seines Leibphilosophen und Politikberaters Wieland, in der praktischen Regierungstätigkeit wirken und ihn davor bewahren, durch die alte Ministerriege unter Führung Jakob Friedrich Freiherr von Fritschs ebenso von den Entscheidungsprozessen abgekoppelt zu werden wie bislang seine Mutter.<sup>22</sup> Nicht zufällig reagierte Fritsch auf Goethes Berufung ins Geheime Consilium mit einer Rücktrittsdrohung. Daß er sich zum Bleiben bewegen ließ, war wohl weniger durch den Respekt vor dem jungen Herzog als von der Erwartung begründet, der genialische Schöngeist aus Frankfurt werde, sollte er überhaupt längere Zeit in Weimar aushalten, über kurz oder lang in der Tretmühle der Geschäfte des Geheimen Consiliums diszipliniert werden. Auch Goethe selbst war sich bei seinem Eintritt in den weimarischen Dienst bewußt, ein enormes Wagnis eingegangen zu sein. »Ich bin nun ganz eingeschiff auf der Woge der Welt – voll entschlossen: zu entdecken, gewinnen, streiten, scheitern oder mich mit aller Ladung in die Luft zu sprengen«,<sup>23</sup> schrieb er an Johann Caspar Lavater. Sein einziger Rückhalt war – neben der Sympathie Wielands – die ehrliche Freundschaft Carl Augusts.

Man kann mithin nicht genug betonen, wie sehr nicht nur Carl August von Goethe, sondern auch dieser von jenem abhängig war. Beide saßen sie in demselben Boot, nur gemeinsam konnten sie erfolgreich sein. Unter dieser Voraussetzung hat Goethe die Rolle des älteren, brüderlichen Freundes übernommen und Carl Augusts Vertrauen in einem ungewöhnlichem Maße zu gewinnen vermocht. Ein »Fürstenerzieher« indes, der nach Weimar gekommen war, um an

20 Carl August an Christian Gottlob Voigt, 18. Dezember 1792. In: ThHStAW, Familiennachlaß Voigt, Nr. 9, Bl. 67-68v.

21 Vgl. Klaus Manger: Das Ereignis Weimar-Jena um 1800 aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Stuttgart, Leipzig 2005 (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 139, H. 5), S. 5.

22 Vgl. zur Marginalisierung Anna Amalias in der praktischen Politik und Verwaltung Joachim Berger: Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739-1807). Denk- und Handlungsräume einer »aufgeklärten« Herzogin. Heidelberg 2003 (Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800. Ästhetische Forschungen, 4), S. 263 f.

23 Goethe an Johann Caspar Lavater, 6. März 1776. In: WA IV, 3, S. 37.

dem jungen Herzog ein aufgeklärtes Edukationsprojekt zu exerzieren, war er nicht. Seit dem Tag seiner Volljährigkeit genoß Carl August seine neue, scheinbar grenzenlose Freiheit in vollen Zügen und ließ seinem Temperament die Zügel schießen. Dieses Ausbrechen war nach der Befreiung vom Druck einer überreglementierten Erziehung und permanenten Verhaltenskontrolle so elementar wie ein Naturereignis. Goethe konnte es weder steuern noch dämpfen, sondern den herzoglichen Freund lediglich durch diese turbulenten Jahre der spätpubertären Selbsterfahrung begleiten. Gewollt, initiiert oder gar pädagogisch konzipiert hat er dieses Verhalten nicht, moderat beeinflusst vielleicht. Es waren seine Weimarer Gegner, die europaweit die Legende kolportierten, der schädliche Einfluß des amoralischen bürgerlichen Literaten Goethe sei für den eklatanten Persönlichkeitswandel des Herzogs verantwortlich, der die Resultate einer sorgfältig angelegten Prinzenerziehung zunichte zu machen schien. Noch 1787 klang ein diesbezügliches Dossier des russischen Geschäftsträgers im Reich, Graf Rumjanzew, an seinen Hof nach St. Petersburg so maliziös, als hätte es ihm der über seine Entlassung gekränkte Ex-Erzieher Graf Görz persönlich in die Feder diktiert:

Goethé si celebre par ses écrits, par la hardiesse de ses pensées, par l'empire qu'il exerce sur les esprits, par son irreligion, par son mépris pour les mœurs, par la métamorphose qu'il a opérée sur le Duc de Weimar en convertissant un jeune homme modeste et doux en un téméraire qui vit au milieu la paix comme s'il était au sein de la guerre et pour le quel la vie n'aurait pas de charme, si au milieu d'un ordre des choses tranquille et uniforme il ne exposait tous les jours et si les plus violentes passions, celle du vin, des filles et l'ambition n'avaient l'air de déchirer son sein, lui dont les facultés retrecies n'étaient pas destinées à enfanter autant de passion et le corps foible à les nourrir.<sup>24</sup>

In der Regierungsarbeit war die Situation für Goethe noch schwieriger. Geschäftsgang, Aktenführung und die in der Regel mündlich geführten Verhandlungen des Geheimen Consilium waren auf eine kollegialische Willensbildung ausgerichtet, an deren Ende die Sanktion durch den Regenten stand.<sup>25</sup> Obwohl Goethe sich mit Carl August häufig vertraulich über politische Fragen beriet<sup>26</sup> – nicht selten schliefen die beiden Freunde über diesen bis tief in die Nacht hinein dauernden Diskussionen aneinander gelehnt ein –, konnten sie

24 Depesche des Grafen N. P. Rumjanzew an den Kanzler Graf I. A. Ostermann, 02./13. Januar 1787. In: Archiv des Außenministeriums Moskau, F 92/2, 1 1-2 ob, nach der Kopie im GSA.

25 AS I, S. LXIV f., sowie Irmtraut und Gerhard Schmid. In: FA 26, S. 826 ff.

26 Vgl. zusammenfassend Effi Biedrzyński: Carl August. In: Goethe-Handbuch. 5 Bde. Hrsg. von Bernd Witte, Theo Buck, Hans-Dietrich Dahnke, Regine Otto und Peter Schmidt. Stuttgart, Weimar 1996-1999. Bd. 4/1, S. 150-155.



das Geheime Consilium nicht umgehen. Zwar war es lediglich eine traditionelle Observanz, den Rat des Geheimen Consilium einzuholen – verpflichtet war der Regent dazu nicht. Doch auch wenn Willy Flachs Vermutung zutrifft, daß der Herzog durch seine häufige und regelmäßige Anwesenheit in den Sessionen des Geheimen Consilium die formelle Abstimmung meist übergang und sich auf das bloße Anhören der Referate und Voten beschränkte,<sup>27</sup> lag es in seinem wohlbedachten Interesse, die Meinung dieses Kollegiums zu berücksichtigen.

Die Autorität des Geheimen Consilium beruhte weniger auf seinen im Vergleich zu den großen Landesbehörden sehr begrenzten administrativen Zuständigkeiten, sondern vor allem auf seiner informationellen Kompetenz. Indem sie die immensen, von den Behörden, den Untertanen, den Ständevertretungen sowie über die diplomatischen Kanäle an den Herzog gelangenden Informationsströme zu ordnen, zu bewerten und in sorgsam abgewogene Entscheidungsempfehlungen umzusetzen vermochten, erwiesen sich die altgedienten Beamten mit ihrem Herrschaftswissen sowie der Vielfalt ihrer vertraulichen Verbindungen als unersetzbar.<sup>28</sup> Trotz formaler Gleichrangigkeit der Mitglieder des Geheimen Consilium bestand mithin eine enorme Asymmetrie zwischen dem zunächst in Verwaltungsgeschäften noch völlig unerfahrenen Goethe und dem schon seit über 25 Jahren in der obersten Regierungssphäre wirkenden Fritsch. Letzterer leitete die Generalpolizeidirektion sowie mehrere Landeskommissionen,<sup>29</sup> besaß eingespielte Beziehungen zu vielen auswärtigen Höfen und konnte sich auf die klandestine Struktur des 1764 von ihm mitbegründeten Freimaurerordens der »Strikten Observanz« stützen.<sup>30</sup> Goethes Berufung konnte bestenfalls ein erster Schritt sein, um langfristig eine Ministerriege aufzubauen, die von der Patronage des alten Ministers unabhängig war.

Der Informationshunger des Herzogs war nachgerade unersättlich. Während seiner ganzen Regierungszeit findet man Carl August bemüht, überall im Lande Konfidenten zu gewinnen, die ihm vertraulich und ohne Kurialien über alles, was vorging, berichteten. Goethe baute sein Informations- und Erfahrungsde-

27 Willy Flach: Goethe im Geheimen Consilium. In: AS I, S. XXVII ff., sowie Gerhard und Irmtraut Schmid. In: FA 26, S. 822.

28 Vgl. die Einleitung von Helma Dahl in: AS II/1, S. 9 ff., sowie Marcus Ventzke: Personelle Netzwerke im Reformabsolutismus Sachsen-Weimar und Eisenachs zwischen 1775 und 1785. Hrsg. von Markus Meumann und Ralf Pröve. In: Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses. Münster 2004, S. 231-248.

29 Vgl. Karl-Heinz Hahn: Jakob Friedrich v. Fritsch. Minister im klassischen Weimar. Weimar 1953, S. 18 ff.

30 Vgl. Gerhard Müller: Freimaurerei und politische Führungseliten. Die Strikte Observanz in den thüringischen Staaten (1764-1782). In: Joachim Berger, Klaus-Jürgen Grün: Geheime Gesellschaft. Weimar und die deutsche Freimaurerei. Katalog zur Ausstellung der Stiftung Weimarer Klassik im Schiller-Museum Weimar 21. Juni bis 31. Dezember 2002. München, Wien 2002, S. 169-175.

fizit ab, indem er sich bis an die Grenzen seiner physischen und psychischen Leistungsfähigkeit administrative Einzelaufgaben aufbürdete – die Kriegskommission, die Wegebauverwaltung, die Ilmenauer Steuerkommission, die Wasser- und Uferbaukommission und die Kommission für den Ilmenauer Bergbau. Hinzu kam nach der Entlassung Johann August Alexander von Kalbs 1782 noch die zeitweilige Geschäftsführung der Weimarer Kammer.<sup>31</sup> In diesen Bereichen konnte er eigenständig handeln und sich in die Verwaltung des Landes einarbeiten.<sup>32</sup> Obwohl Goethe in 500 jener 750 Sitzungen des Geheimen Consilium anwesend war, die für die Zeit vom Juni 1776 bis zum Sommer 1786 rekonstruiert worden sind, blieb die Anzahl der von ihm überlieferten schriftlichen Voten, Denkschriften und Konzepte geradezu extrem gering. Seinen zwölf – bei insgesamt 23.000 behandelten Vorgängen – stehen mehr als 100 von Fritsch und über 300 aus der Feder von Schnauß gegenüber.<sup>33</sup> Im ersten

- 31 Vgl. zur Finanzpolitik Carl Augusts und zu den 1783 unter Mitwirkung Goethes durchgeführten finanzpolitischen Maßnahmen jetzt ausführlich Marcus Ventzke: *Das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach 1775-1783. Ein Modellfall aufgeklärter Herrschaft?* Köln u. a. 2004 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, 10), S. 48 ff.
- 32 Vgl. zusammenfassend Irtraut Schmid: *Amtliche Tätigkeit*. In: *Goethe-Handbuch* (wie Anm. 26), 4/1, S. 33 ff., sowie immer noch Joseph A. von Bradish: *Goethes Beamtenlaufbahn*. New York 1937 (Veröffentlichungen des Verbandes deutscher Schriftsteller und Literaturfreunde in New York. Wissenschaftliche Folge, 4), und Fritz Hartung: *Das Großherzogtum Sachsen* (wie Anm. 2), S. 42 ff., zur Dokumentation AS I sowie FA 26; zu Einzelaspekten Hans Bürgin: *Der Minister Goethe vor der römischen Reise*; Herbert Höhne: *Bemerkungen zu Goethes Bemühungen um eine Reform der Finanzen in Sachsen-Weimar-Eisenach (1782-1788)*. In: *GJb* 104 (1987), S. 231-252; Adolf Hüttl: *Goethes wirtschafts- und finanzpolitische Tätigkeit. Ein wenig bekannter Teil seines Lebens*. Hamburg 1995; Rosalinde Gothe: *Goethe, Carl August und Merck. Zur Frage der Reformansätze im Agrarbereich*. In: *GJb* 100 (1983), S. 202-218; *Goethes Amtstätigkeit für den Ilmenauer Bergbau. Dokumentation zur Ausstellung*. Bearb. von Claudia Fiala, Jens Riederer und Volker Wahl. Ilmenau 1998; darin: Willy Flach: *Bergwerkskommission*, S. 11-33.
- 33 Vgl. AS I, S. LXXXV. Da es jedoch sachlich nicht richtig ist, das Ende von Goethes ständiger Mitarbeit im Geheimen Consilium erst mit dem Tag der Abreise nach Karlsbad (24. Juli 1786) anzusetzen, relativieren sich die von Flach genannten Zahlen. Legt man die Zeit vom 25. Juni 1776 bis zum 11. Februar 1785, also den Zeitraum zugrunde, in dem Goethe tatsächlich ständig mitarbeitete, ohne die nachfolgende Zeit bis zur Abreise nach Italien zu berücksichtigen, in der Goethe ohnehin nur noch einmal 6 Sitzungen im September 1785 besuchte, ergibt sich, daß Goethe von den 625 Sitzungen dieses Zeitraums 112 nicht besuchte, während Fritsch, der seit 1779 den Sommer auf seinem Gut Seerhausen zu verbringen pflegte, 134mal und Carl August 143mal fehlte. Schnauß indes war, was seine Stellung im Geheimen Consilium ziemlich prägnant charakterisiert, mit nur 4 Fehltagen der mit Abstand disziplinierteste unter den Geheimen Räten.

Regierungsjahrzehnt Carl Augusts dominierten eindeutig Fritsch und sein Protégé Schnauß die weimarische Politik.<sup>34</sup>

In den aufgeklärten Reformbestrebungen dieser Jahre bildeten Goethe und Carl August daher zwar zweifellos ein vorwärtstreibendes Moment, doch blieben sie eingebunden in den Konsens des Geheimen Consiliums. Wie schwierig es für sie war, dabei eigene Akzente zu setzen, zeigt ein Fall im Bereich der Berufungspolitik an der Universität Jena. Nach einer 1776 eingetretenen Vakanz wollte der Weimarer Hof vor allem auf Betreiben Carl Augusts und Goethes gegen den Willen der in der Juristenfakultät tonangebenden Reichsjuristen mit Heinrich Gottfried Scheidemantel einen Experten für europäisches Staatsrecht berufen. Neben der traditionellen Reichsjurisprudenz sollte erstmals die moderne, auf den aufgeklärten Naturrechtstheorien, namentlich auf den Ideen Montesquieus, beruhende Staatsrechtslehre etabliert werden.<sup>35</sup> Obwohl sich der Weimarer Hof sehr nachdrücklich für Scheidemantel einsetzte, gelang es der Juristenfakultät, die anderen Erhalterhöfe der Universität, die ihre Hoheitsentscheidungen über die Universität gemeinsam und konform mit dem Weimarer Hof treffen mußten, gegen diesen zu mobilisieren. Über die intriganten Gegenaktionen der Jenaer Juristen aufgebracht, entschied sich Carl August, offensichtlich auf Goethes Rat,<sup>36</sup> dem akademischen Senat Scheidemantels Berufung zu befehlen, ohne zuvor die Erklärungen der anderen Höfe abzuwarten. Seine Hoffnung, mit diesem präjudizierenden Alleingang die Konformität der Konnutritoren erzwingen zu können, scheiterte jedoch ebenso wie sein Versuch, den Senat durch Einbehaltung des weimarischen Anteils an den Professorengehältern zur Berufung Scheidemantels zu nötigen. Die durch diesen Vorgang ausgelöste Verstimmung zwischen den Erhaltern verhinderte über eine Reihe von Jahren die Wiederbesetzung der Professur des Staats- und Lehnrechts sowie der damit bis 1776 in Personalunion verbundene Professur der Geschichte. Lediglich die vertraulichen Beziehungen von Fritsch und Schnauß zu den Regierungen der anderen Höfe verhinderten es, daß diese Irritationen

34 Vgl. Karl-Heinz Hahn: Jakob Friedrich v. Fritsch (wie Anm. 29). Über die politischen Biographien der anderen Mitglieder des Geheimen Consiliums gibt es noch keine speziellen Untersuchungen, vgl. den biographischen Überblick bei Willy Flach: Goethe im Geheimen Consilium. In: AS I, S. XXXV ff., sowie Ulrich Heß: Geheimer Rat und Kabinett in den ernestinischen Staaten Thüringens. Organisation, Geschäftsgang und Personengeschichte der obersten Regierungssphäre im Zeitalter des Absolutismus. Weimar 1962, S. 187 ff.

35 Vgl. zu diesem Vorgang Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten. Goethe und die Universität Jena. Heidelberg 2006 (Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800. Ästhetische Forschungen, 6), S. 88 ff.

36 Auf Goethes Rolle beim Zustandekommen des Kanzleischreibens vom 11. April 1777, das die unnachgiebige Haltung des Weimarer Hofes nach Coburg und Meinungen kommunizierte, verweist der Umstand, daß er dessen Konzept eigenhändig korrigiert hat. Vgl. ThHStAW, A 6231, Bl. 204-205.

noch andere Berufsprojekte blockierten. Goethe und Carl August lernten aus eigener Erfahrung, daß Politik die Kunst des Möglichen war und Erfolge nur auf dem mühsamen Weg des partnerschaftlichen Aushandelns, der Kompromisse und des wechselseitigen Abgleichs der Interessen erreichbar waren.

Auch als Leiter von Landeskommissionen mußte Goethe vielfach die Erfahrung machen, daß es einer Sisyphusarbeit glich, Neuerungen auf administrativem Wege durchsetzen zu wollen. Beispiele wie das Scheitern seiner Chausseebaupläne, die Weimar gewinnbringend an die großen, durch Thüringen führenden Ströme des Handelsverkehrs anbinden sollten, an der Obstruktion der benachbarten Gebietskörperschaften und Staaten<sup>37</sup> oder auch nur der durch Prämien für Denunzianten nicht zu stoppende Vandalismus gegen seine Weimarer Promenadenwege ließen Goethe in diesem Amt schier verzweifeln. Wenn der Dichter-Staatsmann in den 1780er Jahren in zunehmendem Maße Symptome von Resignation und Amtsmüdigkeit erkennen ließ, die u. a. im Sommer 1786 zu seiner »Flucht« nach Italien führten, so stand er damit nicht allein. Die Spielräume politischen Gestaltens in der Administration eines Kleinstaats wie Sachsen-Weimar-Eisenach waren äußerst begrenzt. Erfolgreiche Reformpolitik war hier eher die Ausnahme als die Regel. Diese ernüchternde Bilanz, zu der Marcus Ventzke jüngst in seiner Studie über die ersten Regierungsjahre Carl Augusts gelangt ist, verdeutlicht, wie die gesamte höfisch-politische Führungsschicht Weimars seit Beginn der 1780er Jahre in eine Orientierungskrise geriet.<sup>38</sup>

Dies korrespondierte auch mit einem allmählichen, aber doch unverkennbaren Wandel im Verhältnis zwischen Goethe und Carl August. Schon seit der gemeinsamen Reise in die Schweiz 1779, von der Goethe und Carl August zum Erstaunen der Weimarer Gesellschaft auffällig verändert zurückgekehrt waren,<sup>39</sup> hatte sich gezeigt, daß die wilden Jahre des Weimarer »Genietreibens« vorüber waren. Was für sie jetzt zählte, war solides staatsmännisches Wirken.

37 Vgl. Hans Bürgin: Der Minister Goethe vor der römischen Reise. Seine Tätigkeit in der Wegebau- und Kriegskommission. Weimar 1933, sowie Gerhard Müller: Zwätzen contra Goethe: Aus Goethes amtlicher Tätigkeit als Wegebau-Direktor. In: Zwätzener Almanach auf das Jahr 2003, S. 5-9.

38 Vgl. Marcus Ventzke: Das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach (wie Anm. 31), S. 481 ff. und 490; Fürsten als Feuerbekämpfer. Handlungsmotive einer sich wandelnden Hofgesellschaft am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Hofkultur und aufklärerische Reformen in Thüringen. Die Bedeutung des Hofes im späten 18. Jahrhundert. Hrsg. von M. V.: Köln, Weimar, Wien 2002, S. 223-235; Tabak ist »immer als baar Geld anzusehen«. – Zum Verhältnis von Untertan und Staat am Beispiel der kamearalistischen Wirtschaftspolitik Sachsen-Weimar-Eisenachs am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Archive und Kulturgeschichte. Referate des 70. Deutschen Archivtags 1999 in Weimar. Siegburg 2001 (Der Archivar, Beiheft 5), S. 315-338.

39 Vgl. zuletzt Nicholas Boyle: Goethe (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 384; sowie Richard Friedenthal: Goethe. Sein Leben und seine Zeit. München 1963, S. 294; Karl Otto Conrady: Goethe. Leben und Werk. München u. a. 1994, S. 359 ff.

Goethe konnte sich mit der Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat und der Erhebung in den Adelsstand endgültig als arriviert betrachten. Seine bisherige Rolle als älterer Gefährte des Herzogs war abgeschlossen, denn dieser war mittlerweile gänzlich in seine Regentenrolle hineingewachsen und begann nun, sich von der Autorität seiner Geheimen Räte zu emanzipieren. Goethes Ilmenau-Gedicht und andere Äußerungen aus der ersten Hälfte der 1780er Jahre lassen erkennen, daß er diese Symptome klar reflektierte.

Carl Augusts Weg war auf seine Weise durchaus logisch und konsequent. In dem Maß, wie ihm klar wurde, daß die vielen Schwierigkeiten und Mißerfolge der politischen Bemühungen seiner bisherigen Regierungsjahre vor allem aus den zu geringen Ressourcen und der Begrenztheit der kleinstaatlichen Handlungsmöglichkeiten erwachsen, griff der Ehrgeiz des Herzogs über die Grenzen des eigenen Landes hinaus. Sein Engagement für die Bildung eines deutschen Fürstenbundes, das 1782 einsetzte und ihn bald gänzlich ausfüllte, zielte zwar zunächst auf den gemeinsamen Widerstand zur Verteidigung der Reichsverfassung sowie der Freiheiten und Privilegien der deutschen Reichsstände, die durch die rabiate Hausmachtspolitik Kaiser Josephs II. seit Beginn seiner Alleinregierung 1780 bedroht erschienen. Als Fernziel schwebten den Initiatoren dieses Bündnisses jedoch viel weiter reichende Projekte vor: eine engere staatenbündische Zusammenfassung ihrer Mitglieder, ohne die traditionelle Föderalität aufzugeben, eine gemeinsame Verteidigung gegen äußere Feinde sowie der Abbau rechtlicher, wirtschafts-, handels- und zollpolitischer Hemmnisse, um eine prosperierende Entwicklung zu ermöglichen. Die Reichsreformpläne, die Carl August 1787 für den Fürstenbund entwarf, gehören zu seinen bedeutendsten politischen Leistungen. Goethe indes hatte daran einen eher marginalen Anteil.

Man kann nicht sagen, daß dieses Auseinanderdriften Ausdruck einer Entfremdung oder einer Abkühlung ihrer Freundschaftsbeziehung gewesen wäre. Goethe verstand und billigte durchaus die Intentionen von Carl Augusts Fürstenbundpolitik. Wohin er ihm jedoch nicht mehr folgen konnte und wollte, war deren Praxis, das gefährliche Terrain Fürstenbunddiplomatie oder gar der kriegerischen Konflikte, die sich seit 1785 am politischen Horizont abzeichneten. Zwar hatte Carl August jahrelang versucht, ihn in die Welt der großen Politik mitzunehmen, doch Goethe sperrte sich um so mehr dagegen, je deutlicher er erkannte, daß die macchiavellistische Machtpolitik und Geheimdiplomatie, die einem so ruhelosen und mitunter bis zum Exzeß draufgängerischen Charakter wie Carl August durchaus lag, seiner eigenen Persönlichkeit und Lebensauffassung nicht gemäß war. Wo der Herzog als professioneller Makler seiner dynastischen Interessen im gnadenlosen politischen Geschäft agieren mußte, hätte er, Goethe, bestenfalls eine Handlangerrolle spielen können. Zu einem solchen, auch im Sinne des reichspatriotischen Ideals Justus Mösers, mit dem er einst angetreten war, unproduktiven und zudem noch sehr gefährvollen Leben, in dem er nur verlieren und nichts gewinnen konnte, fühlte er sich nicht berufen. Es ist bezeichnend, wie unumwunden Goethe dies nach einer Unter-

redung mit dem Grafen Lucchesini, der ihm in Neapel berichtete, wie skrupellos die Fürstenbundpolitiker, allen voran Carl August, die Wahl Karl Theodor von Dalbergs zum Koadjutor des Kurfürst-Erzbischofs von Mainz manipuliert hatten, in einem Brief an Charlotte von Stein eingestand:

Die Ankunft des Marquis Lucchesini hat meine Abreise auf einige Tage weiter geschoben, ich habe viel Freude gehabt ihn kennen zu lernen. Er scheint mir einer von denen Menschen zu seyn die einen guten moralischen Magen haben, um an dem großen Welttische immer mitgenießen zu können. Anstatt daß unser einer, wie ein wiederkäuendes Thier ist, das sich zu Zeiten überfüllt und dann nichts wieder zu sich nehmen kann, biß es seine wiederhohlte Kauung und Verdauung geendigt hat. [...] In ihm hab ich einen rechten Weltmenschen gesehen und recht gesehen warum ich keiner seyn kann.<sup>40</sup>

Goethe lehnte das Fürstenbundengagement oder auch nur die moralisch fragwürdigen Aktivitäten des Herzogs mithin keineswegs ab, so war nun einmal die große Politik. Er billigte auch deren Motive und Ziele, aber er wollte sich selbst darin nicht verstricken. Wie gefährlich er selbst sogar in den Tagen seiner »antipodischen Existenz« in Italien wegen seiner allbekannten Bindung an Carl August noch lebte, zeigte ihm die geheimdienstliche Überwachung, der er während seines Italienaufenthalts unterlag. Es war unvermeidlich, daß sich die Wege der beiden trennen mußten, solange zumindest, wie Carl August außerhalb seines Landes auf dem großen Welttheater agierte. Carl August verstand und akzeptierte das, denn sonst hätte er Goethes heimliche Abreise nach Italien im September 1786 niemals ungeahndet lassen dürfen. Weder zweifelte Carl August an Goethes Loyalität, noch dachte dieser auch nur einen Augenblick ernsthaft daran, den weimarischen Dienst zu verlassen. Es war ernst gemeint, wenn Goethe in seinen Briefen aus Italien immer wieder seine Treue und die Bereitschaft bekundete, auf einen Wink des Herzogs sofort zurückzukehren. »Soviel weiß ich«, so versicherte er ihm beispielsweise im Februar 1788, »daß ich subito wenn die acht Bände absolvirt sind den Wilhelm ausschreibe und zwar an Ihrer Seite und wens in Aschersleben seyn sollte. Gebe der Himmel daß ich mich nie wieder appesantire und wenn Sie fortfahren wollen als Leibarzt an mir zu handeln; so sollen Sie Freude, wenigstens an der Folgsamkeit des Patienten haben.«<sup>41</sup>

Diese Briefzeilen datieren aus einer Zeit, als sich das Ende der Fürstenbundpolitik bereits abzeichnete und Carl August enttäuscht erkennen mußte, daß die Hoffnung, seine hochfliegenden Reichsreformpläne mit Hilfe des preußischen Königs verwirklichen zu können, gescheitert war. Im Sommer 1787 begann Goethe seine Rückkehr in den Weimarer Staatsdienst vorzubereiten, obwohl Carl August noch im September 1787 eine Stelle als preußischer General

40 Goethe an Charlotte von Stein, 1.-9. Juli 1787. In: WA IV, 8, S. 227, 229.

41 Goethe an Carl August, 16. Februar 1788. In: WA IV, 8, S. 348.



antrat. Der Herzog beteiligte sich an der militärischen Expedition Preußens zur Wiedereinsetzung des Statthalters Wilhelm V. Batavus Prinz von Oranien in den Niederlanden, der durch einen von Frankreich gesteuerten Putsch vertrieben worden war. Goethe, der jetzt seinen schon lange unvollendet daliegenden »Egmont« abschloß und ihn im November 1787 Carl August präsentierte, begrüßte es sehr, daß die preußische Militäraktion, »dem Geist unsers Jahrhunderts gemäß klüger als kriegerisch ausgegangen ist.«<sup>42</sup> In der Hoffnung, den Herzog bald wieder zu Hause in Weimar zu wissen, setzte er die im Sommer begonnene briefliche Diskussion über die künftigen Konditionen seiner amtlichen Stellung fort und versuchte gemeinsam mit Carl Wilhelm von Knebel darauf hinzuwirken, den fürstlichen Ehrgeiz nunmehr auf friedliche Ziele zu lenken. Carl August wäre, wie ihn Knebel ermahnte, besser beraten, »unter den Seinigen wohl zu thun, und, von der Nähe aus, vielleicht in die Ferne zu wirken«.<sup>43</sup> Der Herzog sollte für einen Plan von nationalpolitischer Dimension gewonnen werden, »der nicht gleich von den andern Fürsten alltäglich abgegriffen« werden würde. Die bedeutenden Geister der deutschen Nation seien ihm mit Leib und Seele zugetan und hätten den Traum, er werde seine Residenz zum geistigen Mittelpunkt machen, von wo aus man »neu, frey und belebend wie die Sonne [...] den ganzen Menschen in aller seiner Vorstellungsart zu Leben bringen, und so dem Charakter dieser wahrlich noch so rohen Nation eine Bildung geben, und so gleichsam das Hirn von dem ungeschlachteten Körper Germaniens werden würde«. Die Verwirklichung dieses Traumes stehe in seiner fürstlichen Macht, und er möge seine Kraft nicht mehr an das vergebliche Bestreben verschwenden, den »ganzen Körper wiederherstellen zu können, an dem wenig Heilmittel mehr nutzen möchten«.<sup>44</sup>

Vor diesem Hintergrund stellt sich Goethes Rückkehr unter das Joch seiner amtlichen Pflichten in Weimar als Akt der Erneuerung seines Freundschaftsbundes mit Carl August dar. Der Herzog, bitter enttäuscht über den seit 1788 immer deutlicher werdenden Verrat der preußischen Führung an den Zielen des Fürstenbundes und seine Kaltstellung als Beauftragter des preußischen Königs für die Angelegenheiten des Bundes, sah sich wieder auf sein heimatliches Aktionsfeld zurückgeworfen. Um so aufgeschlossener zeigte er sich gegenüber den Intentionen, die Knebel, Goethe und Wieland an ihn herantrugen, und versuchte sich jetzt in dezidierter Form von den in den deutschen Staaten um sich greifenden gegenaufklärerischen Tendenzen abzusetzen. Diese Tendenzen begruben gemeinsam mit dem Fürstenbund und den Reichsreformplänen alle Hoffnungen auf eine gemeinsame deutsche Kulturpolitik, wie sie etwa Herder

42 Goethe an Carl August, 07./08. Dezember 1787. In: WA IV, 8, S. 303 f.

43 Carl Ludwig von Knebel an Carl August, 2. Oktober 1787. Zit. nach: Regine Otto: Karl Ludwig von Knebel. Beiträge zu seiner Biographie. Phil. Diss. Jena 1968 (Masch.), S. 135.

44 Carl Ludwig von Knebel an Carl August, 30. Januar 1788. Ebd., S. 136.

mit seinem Plan einer deutschen Akademie zu projektieren begonnen hatte.<sup>45</sup> Da Preußen den Fürstenbund aufgeben und mit der Ernennung Wöllners zum Chef des Kultus- und Unterrichtsdepartements auch eine Wende zur geistigen Reaktion vollzogen hatte, setzte Carl August mit seiner forcierten Hinwendung zur Förderung aufgeklärter Öffentlichkeit in seinem Land ein unübersehbares Zeichen dafür, daß er den Kampf um die »teutsche Freiheit« jetzt wenigstens auf geistigem und kulturellem Gebiet fortzusetzen gedenke. Während der preußische Staat dem Philosophen Kant ein Publikationsverbot erteilte, wurde die Lehre seiner »kritischen Philosophie« an der Jenaer Universität nun ebenso dezidiert gefördert wie die 1785 gegründete »Allgemeine Literatur-Zeitung« (ALZ) in Jena. Diese Zeitung entwickelte sich zum bedeutendsten Multiplikator der Kantschen Ideen in der deutschen Gelehrtenwelt und trug maßgeblich dazu bei, sie in allen Wissenschaftsgebieten auszubreiten. Vorangetrieben durch eine offensive Berufungspolitik, profilierte sich die Jenaer Universität zu einem geistigen »Freihafen«, wo die neuesten Ideen entworfen und umgeschlagen wurden. Sie zog vor allem junge, innovative Geister an, die jetzt von allen Seiten herbeiströmten. Carl August schrieb damals an seinen Geheimsekretär Friedrich Justin Bertuch, in dessen Verlag die ALZ erschien:

Man bestrebt sich jetzt mit Recht, die Menschen aufzuklären, wozu dann also neue Täuschungen? Und um Lügen und Betrug zu steuern, selbst die Maske des Betruges anzunehmen, unter der man sehr leicht verkannt werden kann, ist abermals nicht meine Methode. Wahrheit ist frey, und muß mit offenem Gesichte einhergehn.<sup>46</sup>

Diese neue Politik war begleitet von einer Reorganisation der Verhältnisse in der obersten Regierungssphäre, die im Kern darauf hinauslief, die politischen Entscheidungen des Regenten stärker in das herzogliche Kabinett zu verla-

45 Idee zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist Deutschlands. In: Johann Gottfried Herder: Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Suphan. Bd. 16. Reprint: Hildesheim, Zürich, New York 1994, S. 600-616. Vgl. auch Hans Tümmler: Herders Plan einer Deutschen Akademie (1787). In: Euphorion 45 (1950), S. 198-211.

46 Carl August an Friedrich Justin Bertuch (Abschrift von Bertuchs Hand), 6. April 1789. In: GSA, Nachlaß Bertuch, Nr. 1590, Bl. 7. Der Anlaß war die Untersagung des von Bertuch eingereichten Plans, in Jena eine Freimaurerloge zu gründen. Daß diese Absage an die Freimaurerei, der Goethe seit 1780 und Carl August seit 1782 selbst angehörten, und der von Goethe vorgeschlagene Plan, in der ALZ eine Kampagne gegen Geheimbünde zu starten, von der Befürchtung motiviert war, durch die von antiaufklärerischen Bestrebungen beherrschte preußische Freimaurerbewegung unterwandert zu werden, machte Carl August drei Tage später deutlich: »Daßjenige was ihr in die All[gemeine] Litt[eratur-]Zeit[ung] einrücken wollt ist sehr gut, man muß allen denen die im Finstern schleichen ofne Fehde bieten [...] Wir würden sicher für Geschwister Kinder von Freund Wöllner gehalten, wenn wir wieder macionirten, u[nd] das wäre ein garstiger Gestank.« Carl August an Friedrich Justin Bertuch, 9. April 1789. In: GSA, Nachlaß Bertuch, Nr. 1591.

gern.<sup>47</sup> Beides bildet den Hintergrund für die sogenannte »Wende« in Goethes amtlicher Tätigkeit nach der Rückkehr aus Italien. Carl August akzeptierte den Wunsch seines Freundes, nicht mehr mit den kräftezehrenden Geschäften der allgemeinen Landesadministration belastet zu werden und sich künftig nur noch den Aufgaben der Pflege von Wissenschaft und Kunst im Herzogtum widmen zu können, den dieser schon im Mai 1787 aus Italien an ihn herangetragen hatte:

[...] ich werde Ihnen mehr werden als ich oft bisher war, wenn Sie mich nur das thun lassen was niemand als ich thun kann und das übrige andern auftragen. Mein Verhältniß zu den Geschäften ist aus meinem persönlichen zu Ihnen entstanden, lassen Sie nun ein neu Verhältniß zu Ihnen nach so manchen Jahren, aus dem bisherigen Geschäfts-Verhältniß entstehn. Ich bin zu allem und jeden bereit, wo und wie Sie mich brauchen wollen. Fragen Sie mich über die Symphonie die Sie zu spielen gedenken; ich will gern jederzeit meine Meinung sagen [...].<sup>48</sup>

Ganz in diesem Sinne wurde Goethe unter Beibehaltung seines Ranges als Geheimer Rat mit Sitz und Stimme nun von der ständigen Teilnahme an den Geschäften des Geheimen Consiliums sowie der Mehrzahl der vor der Italienreise innegehabten Landeskommissionen (mit Ausnahme der Ilmenauer Bergwerkskommission und der Kommission für den Wasser- und Uferbau an der Saale) entbunden. Seitdem wirkte er als informeller Politikberater des Herzogs und erstattete nur noch dann offizielle Voten, wenn dieser es ausdrücklich wünschte. Auf diese Weise von seinen Kollegen im Geheimen Consilium weitgehend unabhängig, konnte er nun in Abstimmung mit Carl August die Kultur- und Wissenschaftspolitik gestalten. Dies betraf unter anderem die Berufung und Beförderung von Gelehrten und andere Probleme der Jenaer Universität, wo er im Vor- oder Umfeld der vom Geheimen Consilium geführten offiziellen Verhandlungen mit den anderen Erhaltern der Universität Gespräche führte oder anbahnte, Sondierungen vornahm, Gutachten abgab und kommissarische Sonderaufträge übernahm.<sup>49</sup> Vor allem aber entfaltete Goethe vielfältige Aktivitäten auf kulturpolitischem Gebiet. Die angestrebte geistig-kulturelle Mittelpunktrolle Weimars machte den Ausbau der fürstlichen Repräsentationskulisse zur aktuellen Aufgabe, und Goethe widmete sich jetzt deren ästhetisch-künstlerischer Leitung. Er arbeitete in der 1789 gegründeten Kommission zum Wiederaufbau des Weimarer Residenzschlosses sowie an der Neugestaltung des Ilmparks mit und konzipierte den Bau des Römischen Hauses, das als beliebtester Aufenthalts- und Rückzugsort des Herzogs gleichsam zum Symbol ihrer erneuerten Freundschaft wurde. Ein Freundschaftsdienst Goethes für Carl August

47 Vgl. die Einleitung von Helma Dahl in: AS II/1, S. 58 ff.

48 Goethe an Carl August, 27./29. Mai 1787. In: WA IV, 8, S. 225.

49 Vgl. Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten (wie Anm. 35), S. 310 ff.

war auch die Übernahme der Oberdirektion des Weimarer Hoftheaters im Januar 1791.<sup>50</sup> Was zunächst nur übergangsweise für die Dauer der Gründungs- und Konsolidierungsphase dieser neuen Einrichtung gedacht war, entwickelte sich zu einer der bedeutendsten, aber auch zur schwierigsten und am meisten belastenden seiner amtlichen Aufgaben. Daß er das Hoftheater nicht nur als Ort der Erholung und ästhetischen Unterhaltung, sondern auch als Institution zur politischen Aufklärungsarbeit verstand, zeigen seine sogenannten Revolutionsdramen wie etwa der 1791 dort uraufgeführte »Groß-Cophtha«. Ebenfalls 1791 veranlaßte Goethe die Gründung der Weimarer Freitagsgesellschaft, einer lockeren Vereinigung geistig Interessierter, die regelmäßig zu Vorträgen und Diskussionen über wissenschaftliche und künstlerische, aber auch auf praktischen Nutzen gerichtete Themen zusammenkommen wollten.<sup>51</sup> Mit ihr wollte Goethe einen »Reunionspunkt« schaffen, um sowohl den geistigen Austausch und die geselligen Kontakte in Weimar selbst zu intensivieren, als auch das geistige Leben Jenas und anderer Nachbarorte enger mit der Residenz zu verknüpfen. Schon 1792 konnte Goethe in einem Vortrag vor dieser Gesellschaft auf ein beachtliches Spektrum der wissenschaftlichen und künstlerischen Aktivitäten verweisen,<sup>52</sup> die sich in den Folgejahren weiter entfalteten.

Die Neuprofilierung seines amtlichen Tätigkeitsspektrums eröffnete Goethe größere und flexiblere Wirkungsmöglichkeiten als die stark formalisierten Abläufe des Geheimen Consiliums und einzelner Landeskommissionen. Es machte ihn zu einem politischen Faktor *sui generis* in der obersten Regierungssphäre Weimars, barg aber auch Risiken, denn es hing nunmehr nur noch vom jeweiligen Ermessen des Herzogs ab, Goethes Meinung zu hören und ihr zu folgen oder sie zu ignorieren. Das zeigte sich schon im Januar 1792, als Carl August, verärgert über die seiner Meinung nach zunehmend anarchischer werdenden Verhältnisse an der Jenaer Universität und angesteckt von der sich unter den Regierenden ausbreitenden Angst vor dem Übergreifen »neufränkischer« Freiheitsideen, eine Verfolgungswelle gegen die studentischen Orden und Verbindungen einleitete. Diesem geradezu generalstabsmäßig geplanten Coup ging eine Sitzung des Geheimen Consiliums voraus, zu der eigens auch Goethe befohlen worden war. Goethe sprach sich in seinem Votum angesichts der aktuellen politischen Situation zwar auch für die Unterdrückung geheimer Verbindungen aus, beharrte aber darauf, daß eine gesetzestreu und öffentlich agierende »Verbindung vernünftiger junger Leute« wie die damals von ihm protegierte Jenaer Antiduellbewegung als Alternative »in diesem Augenblick« als »sehr erwünscht« angesehen werden müsse.<sup>53</sup> Sein Appell stieß jedoch bei seinen Kollegen auf

50 Vgl. den Kommentar von Irmtraut und Gerhard Schmid in: FA 27, S. 1034 f.

51 Vgl. Goethe-Handbuch (wie Anm. 26), Bd. 4/1, S. 323-325.

52 Über die verschiedenen Zweige der hiesigen Tätigkeit. In: FA 18, S. 386-397.

53 Vgl. Vorschläge für die Abschaffung der Duelle an der Universität Jena. In: FA 27, S. 12-16. Es handelt sich um die Konzeptniederschrift eines Votums, das Goethe

taube Ohren. Den jähen, nun auch durch ein mehrheitlich zustimmendes Votum des Geheimen Consiliums legitimierten Kurswechsel in der Universitäts- und Studententpolitik des Herzogs konnte er nicht aufhalten. Das von Goethe und Herder befürwortete Projekt einer legalen Organisation der Studenten mit Mitwirkungsmöglichkeiten in den studentischen Disziplinarangelegenheiten lief nun ins Leere und wurde diskreditiert. Der Dichter selbst wurde sogar verdächtigt, einige sich in übler Weise als Denunzianten betätigende führende Figuren der Duellgegnerbewegung wie Polizo und von Deyn zu ihrem Treiben veranlaßt zu haben.<sup>54</sup>

Goethes politische Einflußmöglichkeiten verringerten sich drastisch, da der Herzog die Angelegenheiten der Jenaer Universitätskuratel nur noch durch das Geheime Consilium abwickeln ließ. Die Universitätskuratel wurde jetzt von dem erst im August 1791 in das Geheime Consilium eingerückten Christian Gottlob Voigt besorgt, der auch die Aktion gegen die Studentenorden leitete und in der Folgezeit ein dichtes Netz von Spitzeln und Denunzianten an der Universität aufbaute. Nur noch von ihm nahm der Herzog Vorträge über Universitätsangelegenheiten an. Dieser Wandel war Ausdruck der tiefen Verunsicherung, die Carl August angesichts der immer radikaler verlaufenden revolutionären Entwicklung in Frankreich ergriffen hatte. Unter dem Einfluß bestimmter Hofkreise und Voigts, der bei jeder Gelegenheit das Gespenst einer sich unter den Akademikern ausbreitenden jakobinischen Untergrundbewegung an die Wand malte, begann er sogar an der Loyalität langjähriger Freunde und Weggefährten wie Wieland, Herder und Knebel zu zweifeln. Äußerlich änderte sich an der Beziehung zwischen Goethe und Carl August dadurch nichts. Im Frühjahr 1792 lieferte ihm der Herzog vielmehr einen neuen Beweis seiner Freundschaft, indem er ihm ein stattliches Haus kaufen wollte. Er war sogar bereit, Wieland auszuquartieren, der in dem dafür ausersehenen Gebäude wohnte. Daß Wieland nicht brüskiert wurde und in Weimar blieb, war Goethes Intervention zu verdanken, der dafür sorgte, daß für ihn ein anderes Objekt, das Haus am Frauenplan, angekauft wurde.<sup>55</sup> In Universitätsangelegenheiten allerdings wurde Goethe nur noch konsultiert, wenn der Herzog und Voigt es für zweckmäßig hielten.

Schon wenige Monate später mußte das Geheime Consilium auf Goethe zurückgreifen. Der Herzog war bereits aufgrund der französischen Kriegserklä-

mündlich in der Sitzung des Geheimen Consiliums vom 6. Januar 1792 vortrug. Vgl. dazu ausführlich Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten (wie Anm. 35), S. 325 ff.; sowie Paul Ssyman: Die Jenaer Duellgegner des Jahres 1792 und Karl Augusts Kampf gegen die geheimen Studentenverbindungen. In: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung. Hrsg. von Hermann Haupt. Bd. 4. Heidelberg 1913, S. 1-30.

54 Vgl. Otto Götze: Die Jenaer akademischen Logen und Studentenorden des XVIII. Jahrhunderts. Jena 1932, S. 75.

55 Vgl. Nicholas Boyle: Goethe (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 144.

nung zu seinem Regiment abgereist und wirkte an der Vorbereitung des preußischen Feldzuges gegen Frankreich mit, als die Repressivpolitik der Geheimen Räte massive Unruhen an der Jenaer Universität provoziert und schließlich im Sommer 1792 eine Konfrontation der Studentenschaft mit dem weimarischen Militär herbeigeführt hatte. Am 19. Juli griffen die Studenten zum äußersten Mittel, dem Universitätsboykott. Goethe erwies sich als loyal: am Krisenmanagement des Geheimen Consiliums während des Studentenauszugs nach Nohra wirkte er ebenso mit wie an der anschließenden Abfassung der offiziellen Darstellung des Geschehens. Deren Fertigstellung wartete er jedoch nicht mehr ab, sondern begab sich ins Feldlager zu Carl August, der ihn schon ungeduldig erwartete.

Der Frankreichfeldzug war in der Geschichte der Beziehung zwischen Goethe und dem Herzog ein ungemein wichtiges Ereignis. Ihre Freundschaft festigte sich im gemeinsamen Erleben der gefährvollen und desaströsen Kampagne; sie waren einander so nah, wie sie es seit den ersten gemeinsamen Jahren in Weimar nicht mehr gewesen waren. Goethe bewies, daß er tatsächlich gewillt war, seine Existenz bedingungslos an die Carl Augusts zu binden und dabei auch extreme psychische Belastungssituationen wie das »Kanonenfieber« von Valmy durchzustehen. Der Herzog zeigte sich daher auch in politischen Dingen wieder aufgeschlossener, zumal ihm der Verlauf des Feldzuges klar machte, daß es sich hier nicht um eine von anarchischen Schwindelgeistern inszenierte Rebellion handelte, der die europäischen Mächte mit einer militärischen Expedition ebenso leicht wie fünf Jahre zuvor der Insurrektion in den Niederlanden »den Kopf abbeißen« konnten.<sup>56</sup> Seit Oktober begannen die bramarbasierenden Suaden in seinen Briefen einsichtigeren Bemerkungen zu weichen. Goethe und Carl August waren gemeinsam zu der Erkenntnis gelangt, daß die Kampagne ein folgenschwerer Fehler, ja eine der »unglücklichsten Unternehmungen in den Jahrbüchern der Welt«<sup>57</sup> sei. Man überzeuge sich von der »Wahrheit, daß es über jede Berechnung schwer ist, ein Volk, wie die Franzosen, durch Gewalt zu

56 »Je mehr ich hier bin, höre u. sehe, je mehr überzeuge ich mich, daß es, da die Sachen ein mahl so weit gekommen waren, es ein wahres Glück ist, daß die großen Mächte die Anarchie, welche gewiß der ganzen Menschheit drohete, den Kopf abbeißen, es ist unglaublich, wie sehr der Mittelstand in allen Ländern von dem Schwindelgeist, u. von der Sucht, unter moralischen Vorspiegelungen, Scheingründen, politischen Träumen, sich zu den Herren der Schöpfung machen zu wollen, angesteckt sind, u. ein hauptsächl. Übel, welches aus dem Mißtrauen entsteht, den die Oberen gegen die Niederen fassen, ist, daß keine Regierung sich getrauet, irgend an einen alten Mißbrauch sich zu wagen, und man fürchtet, daß wenn ein Riegel verschoben wird, alle Bänder und Balken nachlassen.« Carl August an Christian Gottlob Voigt, o.D. [Ende Juli 1792]. In: ThHStAW, Familiennachlaß Voigt, Nr. 9, Bl. 38.

57 Goethe an Christian Gottlob Voigt, 15. Oktober 1792. In: WA IV, 10, S. 33.



unterwerfen.«<sup>58</sup> Noch waren sie allerdings weit davon entfernt, die ganze historische Tragweite der französischen Revolution zu erfassen, auch wenn Goethe nach der Kanonade von Valmy den oft zitierten, sehr viel später in seiner »Campagne in Frankreich« niedergeschriebenen Satz »Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus«<sup>59</sup> damals wirklich gesagt haben sollte. Sie erkannten aber, daß man die Auseinandersetzung mit der Revolution auf lange Sicht führen müsse und nur bestehen könne, wenn man auf der Höhe der Zeit blieb, und zwar sowohl auf politischem, als auch vor allem auf geistigem und kulturellem Gebiet. Damit erhielt die intellektuelle Mittelpunkt- und Impulsgeberfunktion, die sich Weimar auf die Fahnen geschrieben hatte, eine neue politische Funktion. Jetzt ging es nicht mehr nur um die Befriedigung des Ehrgeizes, Carl Augusts fürstliche Existenz mit den bedeutendsten und außergewöhnlichsten Geistern zu umrahmen. Es galt vielmehr, in neue Dimensionen von Kunst, Kultur und Wissenschaft vorzustoßen, um die Fähigkeit zu erlangen, die historische Herausforderung der Revolution zu »gewältigen«, wie Goethe es gelegentlich in der ihm durch sein Ilmenauer Bergbauprojekt geläufig gewordenen Terminologie<sup>60</sup> auszudrücken beliebte.

Die Kanonenkugel von Valmy, die Goethe noch mit sich schleppte, als sie »an Leib und Seele zerschlagen und zerstoßen« wieder auf deutschem Gebiet anlangten,<sup>61</sup> blieb zwar in Koblenz zurück, doch waren sie nun fest entschlossen, für ihren Teil die aus den neuen Einsichten resultierenden politischen Konsequenzen zu ziehen. Hatte Carl August in den Monaten zuvor häufig die Intellektuellen gescholten, die sich politische Kompetenzen anmaßten, und mit Wieland gehadert, der ihm einst beigebracht hatte, die Gelehrten als »Lehrer des Volkes und der Regenten« anzusehen,<sup>62</sup> so tat er im November 1792 etwas, das nach all dem geradezu unglaublich erscheinen mußte: Er lud den als Demokraten verschrienen Philosophen und Theologen Carl Christian Erhard Schmid, gegen den an der Universität Gießen ein Untersuchungsverfahren wegen des Vorwurfs des Atheismus lief, in einem eigenhändigen Schreiben ein, als Profes-

58 Carl August an Christian Gottlob Voigt, 12. Oktober 1792. In: ThHStAW, Familienachlaß Voigt, Nr. 9, Bl. 53-54.

59 Campagne in Frankreich 1792 (1822). In: WA I, 33, S. 75.

60 »Das Unternehmen ist immer ungeheuer so groß auch die Mittel sind. Wir wissen ja wie schwer es sey auch mit vier Kunstzeugen das bißchen Wasser aus der Tiefe zu gewältigen.« Goethe an Christian Gottlob Voigt, 10. September 1792. In: WA IV, 10, S. 15.

61 Goethe an Christian Gottlob Voigt, 15. Oktober 1792. In: WA IV, 10, S. 34.

62 Vgl. Carl August an Christian Gottlob Voigt, 4. September 1792. In: ThHStAW, Familiennachlaß Voigt, Nr. 9, Bl. 47-48v. Auch Goethe berichtete an Anna Amalia: »Auch kann ich Ew. Durchl. nicht bergen daß Leute die tiefer sehen geradezu Wieland die Schuld alles dieses Unheils geben, weil er den König der Könige zum Demokraten gemacht [...]«. Goethe an Herzogin Anna Amalia, 25. September 1792. In: WA IV, 10, S. 22.

sor nach Jena zu kommen.<sup>63</sup> Noch im Sommer hatte Voigt dem bedrängten Gelehrten mitteilen lassen, es sei angesichts des eingetretenen Krieges gar nicht daran zu denken, daß der Herzog jemandem Schutz zu gewähren vermöge, der von einem anderen Reichsstand verfolgt werde.<sup>64</sup> Mit seiner Berufungsentscheidung setzte sich der Herzog sogar über ein eindringlich warnendes Handschreiben seines Schwagers, Landgraf Ludwigs X. von Hessen-Darmstadt, hinweg, mit dem dieser auf seine Bitte um Erteilung der Demission für Schmid reagiert hatte. Wenige Monate später, im Feldlager vor Mainz, stellten Goethe und Carl August die Weichen für eine weitere spektakuläre Berufung dieser Art, diejenige des wegen seiner radikalen politischen Schriften berüchtigten Philosophen Johann Gottlieb Fichte.<sup>65</sup>

In den Monaten nach dem Frankreichfeldzug bemühte sich Carl August, die Irritationen zu überwinden, die im Verlaufe des Jahres 1792 wegen der Revolutionssympathien einiger prominenter Mitglieder des Weimarer Intellektuellenkreises und ihrer öffentlichen Kritik an der Invasion gegen Frankreich eingetreten waren. Zwar ließ er noch am 8. Dezember Herder und Knebel ermahnen, ihre Zungen zu zähmen und sich mit kritischen Äußerungen zu politischen Dingen zurückzuhalten.<sup>66</sup> Doch am 27. Dezember 1792 schrieb er dem nach Weimar zurückgekehrten Goethe einen bemerkenswerten Brief, in dem es hieß: »[...] ich hätte dich freylich gerne gesprochen, ehe du nach Hause kehrtest, unter den gegebenen Umständen aber war es dir nicht zu verargen, dass du in ein menschliches Leben zurückeiltest, da du das unmenschliche treu mit mir ausgehalten hattest.«

Gleichzeitig beauftragte er ihn, er möge in Weimar seine »binde kraft« einsetzen, denn er habe erfahren, »dass unser Häuflein sehr zwiespaltig« sei. Und: »[...] deine Ankunft giebt dort ein allgemeines Interesse und wirckt auf unserer république, wie der Krieg auf die Fränckische.« Auch den Bau des Römischen Hauses übertrug er Goethe nunmehr »ganz« mit der Aufforderung: »[...] thue, als wenn du für dich bautest; unsere Bedürfnisse waren einander immer ähnlich.« Darüber hinaus versicherte er ihm, bei der Wiederbesetzung der wenige Wochen zuvor durch den plötzlichen Tod des Jenaer Theologen Döderlein erledigten Stelle solle nichts ohne sein und Herders Mitwissen entschieden wer-

63 Vgl. Aktennotiz Christian Gottlob Voigts. In: ThHStAW, A 6480, Bl. 15.

64 Vgl. Christian Gottlob Voigt an Gottlieb Hufeland, 28. Juli 1792. In: August Diezmann: Aus Weimars Glanzzeit. Leipzig 1855, S. 58.

65 Vgl. Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten (wie Anm. 35), S. 378 ff.

66 »Sorgen Sie doch dafür, daß Knebel auch noch seine Zunge zähme, es kommen mir aller Hand nachrichten zu, wie sehr, selbst der gemeine Mann, sich über seine äusserungen scandalisire, so ist es auch mit Herder, sie können beyden zu verstehen geben, daß es von mir käme was Sie davon wissen.« Carl August an Christian Gottlob Voigt, 8. Dezember 1792. In: ThHStAW, Familiennachlaß Voigt, Nr. 9, Bl. 65-66v.

den.<sup>67</sup> Goethe sollte also die Neuformierung der alten Partnerschaft von Hof und Intellektuellen übernehmen, nachdem Carl August sich vor allem aufgrund der Mitteilungen Voigts über den bei Herder eingetretenen Wandel in der Haltung zu den Ereignissen in Frankreich davon überzeugt hatte, daß der anhaltende blutigen Terror in Frankreich auch die letzten Revolutionssympathien in Weimar geknickt habe. Auch wenn er den Polizeigeist Voigt beauftragte, das Gebaren der Weimar-Jenaer Intellektuellen im Auge zu behalten und sie erforderlichenfalls zur Loyalität zu ermahnen sowie vor unbedachtem öffentlichen Räsonnieren über Politik zu warnen, konnte er sich ihrer durchaus sicher sein. Nicht politischer Druck und kleinliche Einschüchterungsversuche eines Voigt veranlaßten Persönlichkeiten wie Herder, Schiller, Gottlieb Hufeland, Carl Christian Erhard Schmid oder gar Fichte, ihre politische Haltung zu revidieren und sich trotz mancher weiterhin fortbestehenden kritischen Vorbehalte auch künftig an Carl August und Weimar-Jena zu binden. Sie waren vielmehr, wie viele Quellen zeigen, niedergeschmettert durch den Schock über die blutige Radikalisierung der Revolution und hielten das historische Großprojekt eines nach den Kriterien von Aufklärung und Vernunft eingerichteten Staates für gescheitert. Derart desillusioniert, nahmen sie Carl Augusts Angebot, statt unerfüllbaren politischen Phantasieprojekten nachzujagen, lieber auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse gemeinsam für eine evolutionäre Zukunftsentwicklung zu wirken, gern an.

Bezeichnenderweise war es der noch wenige Wochen zuvor so gescholtene Wieland, der diese politische Programmatik in einem Aufsatz unter dem Titel: »Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes«, der im Januar 1793 im »Neuen Teutschen Merkur« erschien, öffentlich entwickelte. Unter dem Motto »Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat« schrieb er:

Die Kultur und Ausbildung der Menschheit, die seit drey hundert Jahren in dem größern Theile von Europa von einer Stufe zur andern empor gestiegen ist, hat endlich unvermerkt eine bey nahe gänzliche Umänderung der alten Vorstellungsarten, Meinungen und Gesinnungen hervorgebracht; eine Art von allgemeiner intellektueller und moralischer Revolution, deren natürliche Folgen mit Gewalt aufhalten zu wollen vergeblich, und um so unpolitischer wäre, da sie durch Gerechtigkeit und Klugheit so geleitet werden können, daß sie, ohne heftige Erschütterungen zum größten Nutzen des menschlichen Geschlechts überhaupt und der einzelnen Staaten insonderheit ausschlagen müssen, wofern die rechte Zeit und die rechte Art einer so weisen und nöthigen Operation nicht versäumt wird. [...] Die dermalige deutsche Reichsverfassung ist, ungeachtet ihrer unläugbaren Mängel und Gebrechen, für die

67 Carl August an Goethe, 27. Dezember 1792. In: Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs Carl August mit Goethe. Hrsg. von Hans Wahl. Bd. 1. Berlin 1915, S. 167f.

innere Ruhe und den Wohlstand der Nation unendlich zuträglicher, und ihrem Charakter und der Stufe von Kultur, worauf sie steht, angemessener als die Französische Demokratie; angemessener und zuträglicher, als diese letztere auch alsdann seyn würde, wenn irgend ein Zauberer Merlin es auf sich nähme, uns durch einen Schlag mit seinem Zauberstabe [...] zu einer einzigen unzertrennlichen Demokratie zu schlagen. [...] Warum sollten wir so theuer und mit einem so ungeheurn Risiko erkaufen wollen, was wir wahrscheinlich ohne Empörung, ohne Desorganization, ohne Verbrechen, ohne Aufopferung der gegenwärtigen Generazion, von dem bloßen Fortschritt der Aufklärung und Moralität unter uns weit sicherer hoffen dürfen?<sup>68</sup>

Mit einem Gratulationsschreiben zum Jahreswechsel übersandte Wieland dem Herzog diesen Aufsatz schon am 29. Dezember 1792, nur zwei Tage nach dessen »Bindekraft«-Brief an Goethe. Er erstaune, so hieß es darin, über den »magischen Nebel«, der den Königen die wahre Beschaffenheit der Dinge so falsch darstelle, daß diese trotz ihrer »ernstlichsten Maßregeln« gegen die »Unternehmungen des französischen National-Convents« vergäßen, »daß es ebenso unumgänglich nötig sey, die ziemlich schlaff gewordenen Bande des guten Zutrauens, der Liebe und der freiwilligen Treue, wodurch die Völker mit ihren Regenten zusammenhangen müssen, wenn sie dem Neufränkischen Desorganisiren kräftig zu widerstehen im Stande seyn sollen, wieder fester und enger zusammen zu ziehen.« Er, Wieland, halte es für die »Pflicht eines teutschen Bürgers, der seit 40 Jahren ein ziemlich viel gelesener Schriftsteller ist, eine warnende Stimme durch das heilige Reich erschallen zu lassen«, und wünsche, »daß wenigstens Einer von Germaniens Fürstensöhnen« seine Betrachtungen mit einigem Wohlgefallen lesen möchte.<sup>69</sup>

Es war nicht nur eine einmalige Geste, als Carl August Voigt anwies, Goethe und Herder obligatorisch zur Entscheidungsfindung über die Wiederbesetzung des vakant gewordenen Jenaer Theologielehrstuhls heranzuziehen. Er konstituierte damit eine politische Observanz, die im Falle Herders bis zu dessen Tod 1803 und von Goethe sogar mehr als zwei Jahrzehnte lang praktiziert wurde. Goethe und Herder wurden auf diese Weise, ohne in unmittelbaren amtlichen Kontakt mit der Universität zu treten, in die hochschulpolitischen Personalentscheidungen eingebunden und erhielten nun einen klar definierten, wenn auch begrenzten kultur- und wissenschaftspolitischen Gestaltungsspielraum. Während sich dieser bei Herder neben seinen amtlichen Aufgaben als Generalsuperintendent auf die theologischen Berufungen beschränkte, wurde Goethes Votum von Voigt fortan bei allen akademischen Berufungsentscheidungen eingeholt. Darüber hinaus konnte sich Goethe, beginnend mit der Einrichtung des herzog-

68 Wielands Gesammelte Schriften. I. Abt. Bd. 15. Berlin 1930, S. 558, 579f.

69 Christoph Martin Wieland an Carl August, 29. Dezember 1792. In: Wielands Briefwechsel. Bd. 11.1. Bearb. von Uta Motschmann. Berlin 2001, S. 331-333.

lichen Botanischen Gartens in Jena 1794, einen immer mehr ausweitenden Bereich administrativer Wirkungsmöglichkeiten aufbauen. Hier lag in der Folgezeit der Schwerpunkt seines politischen Wirkens. Eingebunden in die »amtliche Personaleinheit« (I. und G. Schmid) mit Voigt, konnte er nun die Grundlinien der Kultur-, Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung in Sachsen-Weimar-Eisenach maßgeblich gestalten, während die dabei zu regelnden administrativen Detailfragen und die Abstimmung mit den anderen Behörden in den Händen Voigts blieben und damit auch die politische Kontrolle des Herzogs immer gewährleistet war. Goethe verfügte nun über sein »eigenes Reich«, in dem er politisches Wirken, naturwissenschaftliche Betätigung und künstlerisch-literarisches Schaffen in produktiver Weise verbinden konnte. Zu Aufgaben oder Gutachten im Bereich der allgemeinen Politik wurde Goethe hingegen nur noch äußerst selten herangezogen.

Auf dieser Grundlage entfaltete Goethe nun jene kultur- und wissenschaftspolitischen Aktivitäten, die maßgeblich dazu beitrugen, in Weimar und Jena in den 1790er Jahren eine Entwicklung kulminieren zu lassen, die heute als Höhepunkt der deutschen Klassik gilt und, wie Nicholas Boyle meint, das kleine Herzogtum für einige Jahre zum »geistig spannendsten Ort der Welt« machte. Spätestens nach dem Eklat, zu dem es im Juni 1794 nach den Ankunft Fichtes in Jena gekommen war, weil Voigt in kleinlicher Polizeimaniere sofort versucht hatte, den als »Jakobiner« verschrienen Philosophen zu rektifizieren,<sup>70</sup> war klar, daß vor allem Goethe die heikle Aufgabe übernehmen mußte, mögliche Kollisionen an den Berührungslinien von Staatsinteresse und kritischem Rasonnement der Philosophen und Literaten auszuräumen. Diese moderate Form der politischen Kontrolle, die nur in wenigen Fällen den Charakter einer wirklichen Disziplinierung annahm wie etwa im Fall des von Carl August verfüigten Publikationsverbots eines Nachrufs auf den 1794 verstorbenen Forster, funktionierte ziemlich effizient und reibungslos. Goethe integrierte diese politische Aufsicht in den Gesamtkomplex seiner amtlichen Tätigkeit und verknüpfte sie subtil mit seinen weit ausgreifenden wissenschaftlichen, ästhetischen und literarischen Interessen und Aktivitäten, die ihm nunmehr Jena zur zweiten Heimat werden ließen.

Größere oder kleinere Friktionen mit dem Herzog gab es dabei immer, besonders spektakuläre aber im Zusammenhang mit der Affäre um Fichte und dessen Entlassung 1798/99. Carl August machte in seinen bekannten Scheltbriefen vom 26. Dezember 1798 Goethe indirekt dafür mitverantwortlich, daß es zu diesem Eklat gekommen war:

Über Göthe habe ich wohl zehn mal mich halb zu schanden geärgert, der ordentl. Kindisch über das alberne critische wesen ist, u. einen solchen geschmack daran findet dass er den seinigen darüber sehr verdorben hat: er

70 Vgl. Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten (wie Anm. 35), S. 382 ff.

besieht dabey das Ding, u. das ganze academische Wesen mit einem solchen leichtsinn dass er alles das gute was er bey seinen häufigen anwesenheiten zu Jena stiften könnte, unterläset; er könnte leichter wie jemand wissen was jene schäckers lehren, uns davon avertiren, u. ihnen selbst zuweilen einreden u. sie durch vermahnungen in der ordnung halten. [...] So aber findet er die sudeligen charmant [...]. Mit Göthen kann ich gar nicht mehr über diese Sache reden, denn er verliert sich gleich dabey in eine so wort- u. Sophismen reiche discution dass mir alle Gedult ausgeht, u. ihn zuweilen die klarheit u. einfachheit des Gedanckens: ich wünschte [...] Sie [...] machten ihn auf den politischen theil der Angelegenheit aufmercksam.

Es sei doch äußerst empfindlich, sich von einem so soliden Hof wie dem kursächsischen erinnern zu lassen, daß man illicite Dinge in Weimar zuließe – er könne gar nicht aufhören über den Gegenstand zu reden, über den er sich schon seit vier bis fünf Jahren erbose.<sup>71</sup> Carl August war aufs äußerste erbittert, denn seine fürstliche Integrität war angetastet. Eine Rufschädigung konnte er überdies jetzt, wo er eine dynastische Verbindung des Erbprinzen Carl Friedrich mit der russischen Zarentochter Maria Pawlowna zu arrangieren suchte, weniger denn je gebrauchen.

Goethe reagierte gelassen auf diesen Ausbruch, hätte er doch weder die inkriminierten Aufsätze im »Philosophischen Journal« noch Fichtes provokantes Verhalten nach dem Eintreffen des kursächsischen Requisitionsschreibens verhindern können. Die Folgen, Universitätsverbote für auswärtige Studenten, wirkten in der Tat noch jahrelang nach. Noch 1802 verlieh die philosophische Fakultät mehreren ungarischen Studenten die Ehrendoktorwürde, um ein drohenden Universitätsverbot durch den ungarischen Landtag abzuwenden. Allerdings war Goethe auch klar, daß Fichtes Verhalten Ursachen hatte, die außerhalb des weimarischen Staates lagen. Der beginnende Umbruch der politischen Landschaft des Alten Reiches, der sich auch auf das akademische Bildungswesen in gravierender Weise auswirkte, schuf eine völlig neue Konkurrenzsituation unter den Universitäten, und der Abwerbungsdruck der größeren Staaten, die ihre Universitäten reicher dotieren konnten, führte schon 1803 dazu, daß es zu einer regelrechten Abwanderungswelle kam und die Jenaer Universität an den Rand des Untergangs geriet. Daß Goethe in den Jahren nach der Fichte-Affäre versuchte, die Zügel straffer anzuziehen und durch massive Ausübung von politischem Druck konformes Verhalten zu erzwingen – zu nennen sind hier insbesondere die Verhinderung mißliebiger Theaterkritiken in den Zeitschriften von Bertuch, Wieland und Herder 1802 sowie der Versuch, die ALZ zu affirmativer Berichterstattung über seine Jenaer Wissenschaftsanstalten zu nötigen im Jahr darauf<sup>72</sup> –, war kontraproduktiv und wirkte in

71 Carl August an Christian Gottlob Voigt, 26. Dezember 1798. In: AS II/2, S. 581 f.

72 Vgl. Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten (wie Anm. 35), S. 465 ff.



dieser kritischen Situation noch konfliktverschärfend. Es gelang ihm zwar, die Lage an der Universität allmählich wieder zu stabilisieren und die Folgen der Abwanderung der ALZ nach Halle dadurch aufzufangen, daß er eine neue Rezensionszeitschrift in äußerlich fast gleicher Aufmachung unter dem Titel »Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung« (JALZ) gründete, die er und Voigt aus dem Hintergrund steuerten,<sup>73</sup> doch die große Zeit Weimar-Jenas war vorbei.

Wenn Weimars Stern dennoch nicht sank, so lag das vor allem am Wirken jenes ungeheuren Mythos, der den kleinen thüringischen Staat, die Ilm-Residenz und die Universität mittlerweile umrankte. Gerade die Auflösung des Alten Reiches unter den Schlägen der Napoleonischen Kriege, die nicht nur die gesamte politisch-territoriale Struktur umbrach, sondern auch das nationale Selbstwertgefühl der Deutschen in eine tiefe Krise stürzte, ließ Weimar mit seinem Nimbus als Mittelpunkt der deutschen Literatur und Geisteskultur vielen als den einzigen Ort erscheinen, an dessen Ruhm sich die deutsche Identität noch festmachen ließ. Der mit Goethe befreundete napoleonische Diplomat Carl Friedrich Reinhard, ein gebürtiger Württemberger, schrieb ihm damals:

Ihre Werke stehen, ein unvergängliches Denkmal, über unsern literarischen und politischen Trümmern, und sollten die neuesten Schöpfungsversuche in ihr Nichts versinken, sollten die Fluten des Westens und des Ostens über Deutschland zusammenschlagen, so würde doch Ihr Name bezeugen, daß wir gewesen sind.<sup>74</sup>

Neben einer Reihe anderer Faktoren war es in nicht unerheblichem Maße diese Aura, die dem weimarischen Herzogtum half, die politische Katastrophe der Schlacht bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober zu überleben und seine Rolle als geistiger Mittelpunkt der deutschen Staatenwelt auch in Napoleons Rheinbund weiterzuspielen.<sup>75</sup> Für Carl August wurde Goethe damit zu mehr als einem Freund, nämlich zu einer tragenden Säule seiner eigenen und der politischen Existenz seiner Dynastie. Dessen war sich der Dichter durchaus bewußt, und er zögerte nicht, es deutlich zu machen, als es bei der Neuorganisation der obersten Regierungssphäre im Dezember 1815 darum ging, wie sein Status nach der Umwandlung des Geheimen Consilium, dem er bis dahin trotz seiner Dispensation von der regulären Geschäftstätigkeit als Geheimer Rat mit Sitz und Stimme angehört hatte, in ein verantwortliches Staatsministerium künftig gestaltet werden sollte. In einem Promemoria, in dem er zu der vorgesehenen Zusammenfassung seiner bisherigen kommissarischen Verantwortlichkeiten in einer vom Staatsministerium unabhängigen Immediatbehörde, der »Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Weimar

73 Vgl. ebd., S. 476 ff.

74 Carl Friedrich Reinhard an Goethe, 3. September 1808. In: Goethe und Reinhard. Briefwechsel in den Jahren 1807-1832. Wiesbaden 1957, S. 72-74.

75 Vgl. Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten (wie Anm. 35), S. 526 ff.

und Jena« Stellung nahm, identifizierte er Weimars Nimbus ganz unumwunden mit seiner eigenen Person.<sup>76</sup> Dieses Promemoria sollte eigentlich nur den Personalbedarf der »Oberaufsicht« anmelden, doch sein wirklicher Zweck war es, Carl August ins Gedächtnis zu rufen, daß Goethes Beitrag zur weimarischen Politik weit über seine unmittelbaren amtlichen Aufgaben hinausgehe und er deshalb einer großzügigen Ausstattung bedürfe:

Weimar hat den Ruhm einer wissenschaftlichen und kunstreichen Bildung über Deutschland, ja über Europa verbreitet; dadurch ward herkömmlich, sich in zweifelhaften literarischen und artistischen Fällen hier guten Rats zu erholen. Wieland, Herder, Schiller und andere haben soviel Zutrauen erweckt, dass bei ihnen dieser Art Anfragen öfters anlangten [...] Mir Überbliebenen, ob ich gleich an solchen Anforderungen und Aufträgen selbst schon hinreichend fortlitt, ist ein großer Teil jener nicht einträglichen Erbschaften zu gefallen.

Er sei »den meisten deutschen Künstlern und Kennern [...] bekannt und verwandt geworden«, die »WKF«-Chiffre in der JALZ erfreue sich überall freundlicher Aufnahme, er stehe mit vielen Wissenschaftlern und Naturforschern in Berührung, und das Theater sowie seine ästhetischen Arbeiten setzten ihn mit »Dichtern und leider auch Dichterlingen« in ein Verhältnis. Die Pflege all dieser Kontakte stehe keineswegs in seiner Willkür. Bei den vielen Anfragen, die von fürstlichen Personen und Regierungen an ihn gerichtet würden, sei er genötigt, sich »gegen das liebe deutsche Vaterland als Fakultät und Ordinarius um Gotteswillen [...] einwirkend zu verhalten. Da ich mich nun in solchen Verhältnissen wohl nicht mit Unrecht als öffentliche Person ansehen darf, so wird mir nicht verargt werden, wenn ich einige Erleichterung von Staatswegen [...] mir schmeicheln darf.«

Mit der »Oberaufsicht« war Goethes Stellung als politischer Faktor sui generis gleichsam institutionalisiert. Dem Staatsministerium, dessen Mitglieder mit der Kontrasignatur aller Gesetze und Verordnungen die politische Verantwortung für das Regierungshandeln zu tragen hatten, konnte er nicht mehr angehören. Mit der Konstruktion der »Oberaufsicht« als einer von zwei Direktoren – ihm selbst und Voigt – geleiteten Behörde verfügte er immer noch über kultur- und wissenschaftspolitische Einflußmöglichkeiten, da Voigt als Präsident des Staatsministeriums dort zugleich seine Belange vertreten konnte.

76 Vgl. Goethe an Christian Gottlob Voigt, 15. Dezember 1815 und 19. Dezember 1815, mit Beilage, 18. Dezember 1815. In: WA IV, 26, S. 178-179, 183-190, auch in: FA 27, S. 969ff. Es handelte sich bei diesem Schreiben um ein Votum, das zum Vortrag beim Großherzog bestimmt war. Vgl. auch AS II/2, S. 905f. und III, S. 427f., sowie Irmtraut Schmid: Die Oberaufsicht über die naturwissenschaftlichen Institute an der Universität Jena unter Goethes Leitung. In: Impulse 4 (1982), S. 159ff.

Dennoch geriet Goethe in den folgenden Jahren immer mehr ins politische Abseits, eine Entwicklung, die mit einem tiefen Loyalitätskonflikt einherging.

Goethe hatte die liberal-nationale Politik, die der zum Großherzog avancierte Carl August seit 1813 einschlug, von Anfang an kritisch begleitet. Seine Opposition gegen den neuen Kurs verstärkte sich, als eine Gruppe liberaler politischer Professoren an der Universität Jena 1815/16 eine Kampagne gegen den beherrschenden Einfluß der JALZ sowie ihres Herausgebers Carl Heinrich Abraham Eichstädt an der Universität und damit indirekt auch gegen die Universitätskuratel Voigts inszenierten.<sup>77</sup> Nur mit Mühe konnte Goethe im Februar 1816 die Absetzung Eichstädts als Professor für Poesie und Beredsamkeit verhindern.<sup>78</sup> Als schließlich am 5. Mai 1816 das neue Grundgesetz in Sachsen-Weimar-Eisenach eingeführt wurde, das einen vom Volk gewählten Landtag schuf und die Pressefreiheit garantierte, und der Naturforscher Lorenz Oken, mit dem Goethe schon seit 1809 verfeindet war, seine »Isis« gründete, war es nicht nur um das seit 1803 bestehende Rezensionsmonopol der JALZ geschehen. Oken begann nun, auch Goethe persönlich ins Visier einer publizistischen Kampagne in der »Isis« zu nehmen.<sup>79</sup> Im Staatsministerium konnte sich Voigt immer weniger gegen seine jüngeren, liberal-konstitutionell denkenden Ministerkollegen behaupten, so daß er kaum noch als Vermittler Goethescher Politikintentionen wirken konnte. Im Herbst 1816 empfahl Goethe in einem Gutachten über mögliche Maßnahmen gegen den Mißbrauch der Pressefreiheit, das Carl August nach Beschwerden auswärtiger Regierungen über Okens »Isis« und andere Weimarer Blätter in Auftrag gegeben hatte, den »sukzessiven Wahnsinn«, wie er Okens Publizistik bezeichnete, kurzerhand polizeilich zu verbieten.<sup>80</sup> Damit erreichte seine Opposition gegen den politischen Kurs Carl Augusts ihren Höhepunkt, forderte der Dichter doch nichts Geringeres als den Bruch der neuen Verfassung. Spätestens jetzt mußte der Großherzog ernsthaft an Goethes Loyalität zweifeln. Die Suspendierung eines in der gerade erst eingeführten Verfassung verbürgten Grundrechtes konnte er sich nicht erlauben. Eine solche Maßnahme hätte nicht nur sein öffentliches Ansehen beschädigt, sondern auch seine liberal-konstitutionelle Politik, mit der er auf die weitere Ausgestaltung des Deutschen Bundes hinwirken wollte, unglaubwürdig gemacht. Ganz offensichtlich war Goethe nicht mehr bereit, ihm auf diesem Weg zu folgen.

Goethe und Voigt wurden von nun an zunehmend an den Rand des politischen Geschehens in Weimar gedrängt. Mit den im Februar 1817 anlaufenden

77 Vgl. Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten (wie Anm. 35), S. 599 ff.

78 Vgl. Votum Goethes, 26. Januar 1816. In: FA 27, S. 46-50.

79 Vgl. Manfred Zittel: Lorenz Oken und Goethe – die Geschichte einer heillosen Beziehung. In: Lorenz Oken (1779-1851). Ein politischer Naturphilosoph. Hrsg. von Olaf Breidbach, Hans-Joachim Fliedner und Klaus Ries. Weimar 2001, S. 172 f.

80 Vgl. Bericht Goethes, 5. Oktober 1816. In: FA 27, S. 51-57.

Aktivitäten zur Reform der Universität Jena fiel faktisch Voigts Präsidialreservat der Universitätskuratel. Im Zuge der Reform der Nutritorenverfassung, in deren Ergebnis nur noch Sachsen-Weimar-Eisenach und Sachsen-Gotha-Altenburg die Hoheitsrechte über die Universität ausübten, wurde eine gemeinsame Immediatkommission beider Regierungen geschaffen, die von nun an die Universitätsangelegenheiten bearbeiten sollte. Die Ministerien sollten nur noch über Beschlußvorlagen befinden, die von den Kommissaren ausgearbeitet und in gemeinsamen Konferenzen mit Vertretern des akademischen Senats beraten worden waren. Es war vor allem Carl August gewesen, der diese Regelung durchgesetzt hatte. Die Behandlung der Universitätsachen in den Ministerien auf diese Weise vorbereiten zu lassen, so hatte er in einem Exposé vom 15. April 1817 festgestellt, sei besser als damit einen amtsüberhäufteten Staatsminister zu beauftragen, der von seinen Dienstgeschäften in der Residenz nur selten abkommen könne.<sup>81</sup> Das war eindeutig auf Voigt gemünzt. Schon am 11. Mai 1817 bekannte der alte Minister in einem Brief an Goethe resignierend: »Für meine Person sehe ich gar wohl ein, daß ich allen Einfluß auf die *Academica* verloren habe [...] Ich habe gesorgt, daß meine Rechtfertigung in den betreffenden öffentlichen Akten für die Nachkommen klar vorliegt.«<sup>82</sup>

Immerhin hatte er im März 1817 noch veranlassen können, daß der Etat von Goethes Oberaufsichtsbehörde noch in seine geheime Kammeroberkasse verlagert wurde, so daß dieser nicht mit den regulären Kammerrechnungen bei den Verhandlungen des Landtages offengelegt werden mußte und so zumindest vorerst unangetastet blieb.

Aber auch Goethe selbst blies der Wind ins Gesicht. Zwar hatte Carl August im Februar 1817 noch angefragt, ob er das Amt eines Kurators der Jenaer Universität übernehmen wolle, doch hatte er wohl von vornherein erwartet, daß Goethe ablehnen würde. »Die bisherige Oberaufsicht werde [ich] mit Vergnügen pflichtmäßig fortsetzen, in ein näheres Verhältniß zur *Academie* darf ich mich nicht wagen«,<sup>83</sup> so hatte Goethe gegen Carl Augusts Ansinnen eingewandt und damit seine Distanz zu den liberal-konstitutionellen Reformern deutlich beschrieben.

Am 13. April 1817 sah sich Goethe gezwungen, die Leitung des Weimarer Hoftheaters niederzulegen. Selbstherrliche Einmischungen Carl Augusts in die Theaterleitung, denen meist Differenzen Goethes mit Caroline Jagemann, der Primadonna des Theaters und außerehelichen Lebensgefährtin des Großherzogs,

81 Vgl. Promemoria Carl Augusts (Abschrift), o.D., [15. April 1817]. In: Thüringisches Staatsarchiv Gotha (künftig: ThStAG), Geheime Kanzlei, M sub Mond, 1b, Bl. 110-111.

82 Christian Gottlob Voigt an Goethe, 11. Mai 1817. In: Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlob Voigt. Hrsg. von Hans Tümmeler. Bd. 4. Weimar 1962 (Schriften der Goethe-Gesellschaft, 56), S. 295.

83 Vgl. Goethe an Carl August, 18. Februar 1817. In: WA IV, 27, S. 346.

zugrunde lagen, hatte es schon häufiger gegeben. Daß Goethe schließlich zurücktrat, obwohl er sich noch im Januar 1817 seinen Sohn August in der Hoftheaterintendanz zur Seite stellen ließ und damit seinen Willen bekundete, im Amt zu bleiben,<sup>84</sup> war die Folge einer wohl kaum unabsichtlich erfolgten öffentlichen Brückierung. Den von Carl August gegen seinen Willen verfügten possenhaften Auftritt eines Hundes auf der Weimarer Hofbühne konnte und wollte er nicht mehr tolerieren. Doch dabei blieb es nicht. Nur wenige Tage später, am 19. April, teilte ihm Voigt mit, daß der Großherzog beabsichtige, im Zusammenhang mit der Einrichtung des neuen akademischen Finanzetats die herzoglichen Wissenschaftsinstitute in Jena der »Oberaufsicht« zu entziehen und der Universität anzugliedern. Der Gothaer Hof wünsche mit darüber verfügen zu können, wenn er sich an der Finanzierung dieser Einrichtungen über den akademischen Etat beteilige.<sup>85</sup> Auch die Universität war sehr daran interessiert, die sowohl durch ihren Gegenstand als auch durch die Personen ihrer Direktoren ohnehin schon mit ihr verbundenen Institute zu übernehmen, und führte sie in ihrem ersten Entwurf der neuen Universitätsstatuten vom September 1817 bereits mit unter den akademischen Wissenschaftseinrichtungen auf.

Goethe war über die »Lieblingsidee[n]« des Großherzogs zutiefst erschrocken.<sup>86</sup> Noch hielt Carl August die Entscheidung darüber zurück, er wollte Goethe Gelegenheit geben, seine Haltung zu seiner Reformpolitik zu überdenken. Goethe begann zögernd, sich dem Druck zu beugen. Nach einer Aussprache mit Carl August im Mai 1817 erklärte er sich dazu bereit, die Reorganisation der Jenaer Universitätsbibliothek zu übernehmen.<sup>87</sup> Dieser Schritt sicherte ihm sein politisches Überleben. Als er die Arbeit an diesem Geschäft im Herbst 1817 aufnahm, war von der Angliederung der oberaufsichtlichen Institute in Jena an die Universität keine Rede mehr.<sup>88</sup> Daß der Großherzog den Konflikt mit Goethe nunmehr als beigelegt betrachtete, demonstrierte er dadurch, daß er dem Jenaer Stadtrat ohne weiteres jenen Teil der Stadtmauer aus seiner Privatschatulle bezahlte, den Goethe eigenmächtig hatte abreißen lassen, um die bauliche Sanierung des aus dem Mittelalter stammenden Gebäudekomplexes, in dem die Universitätsbibliothek untergebracht war, vornehmen lassen zu können.

In der Folgezeit bauten sich auch die politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen Goethe und Carl August zunehmend ab. Nach dem Wartburgfest von 1817 und der Luden-Kotzebue-Affäre vom Winter 1817/18 geriet die liberal-

84 Vgl. Kommentar von Irmtraut und Gerhard Schmid. In: FA 27, S. 1037.

85 Vgl. Christian Gottlob Voigt an Goethe, 19. April 1817. In: Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlob Voigt (wie Anm. 82), S. 283 f.

86 Vgl. Goethe an Christian Gottlob Voigt, 22. April 1817. In: WA IV, 28, S. 65.

87 Vgl. Niederschrift nach einem Diktat Carl Augusts, o.D. [ca. 20. Mai 1817]. In: ThStAG, Geheime Kanzlei, M sub Mond, 1f, Bl. 80-81v.

88 Vgl. zu Goethes Museumsbericht von 1817 und dessen Beratung im Staatsministerium: Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten (wie Anm. 35), S. 654 ff.

nationale Politik der Weimarer Führung so stark unter den Druck der Großmächte, daß sie teilweise zurückgenommen werden mußte. Im Februar 1818 wurde die Pressefreiheit des Grundgesetzes durch Einführung einer Nachzensur beschnitten, ein Schritt in die Richtung, die Goethe bereits in seinem Votum über Okens »Isis« vom Oktober 1816 gewiesen hatte. Seine Mitwirkung an den neuen Universitätsstatuten war nun selbstverständlich, und sein Eifer bei der Bibliotheksreorganisation wurde von den beiden Immediatkommissaren für die Jenaer Universität in höchsten Tönen gepriesen. Daß Goethe dabei auch Widerstände, die seinen Plänen von der Universität entgegengesetzt wurden, durch »Husarenstreiche« brach wie im Fall der heimlichen Inbesitznahme des Hörsaals der medizinischen Fakultät für die Bibliothek mittels eines über Nacht vorgenommenen Mauerdurchbruchs im Herbst 1818, war kein Ereignis, von dem man in Weimar noch Aufhebens machte. Der Großherzog sei, so erzählte Goethe später launig, vorher von der geplanten Aktion informiert und einverstanden gewesen, »es amüsierte ihn königlich und wir haben später recht oft darüber gelacht.«<sup>89</sup> Als schließlich nach dem Attentat Sands auf Kotzebue die liberal-nationale Bewegung liquidiert wurde und die Karlsbader Beschlüsse – nicht zu Unrecht hießen sie im öffentlichen Sprachgebrauch »Lex Jena« – die politischen Bestrebungen an den Universitäten ebenso wie die Pressefreiheit beseitigten, sah auch Goethe die Gefahren, vor denen er immer wieder gewarnt hatte, gebändigt.<sup>90</sup> In seinem Geburtstagsbrief an Carl August zum 3. September 1819 berichtete er von den zufriedenstellenden Ergebnissen seiner Unterredungen mit Metternich und Adam Müller in Karlsbad. Er ziehe daraus, so schrieb er dem Großherzog mit süffisantem Unterton, »die erfreuliche Vorbedeutung daß Höchstdenselben das nächste Lebensjahr ruhig und genußreich unsern Wünschen gemäß verfließen werde.«<sup>91</sup> Das ihm angetragene Amt des außerordentlichen Regierungsbevollmächtigten für die Universität Jena, der nach den Bundesbeschlüssen vom 20. September 1819 zu bestellen war, lehnte er jedoch ab.

Carl August, in seinem politischem Ehrgeiz gebrochen und gesundheitlich bereits stark angeschlagen, resignierte. Die weimarische Politik beschäftigte sich nun nur noch mit innenpolitischen Reformen. Die Beziehung Carl Augusts zu Goethe wurde allmählich verklärt von der Harmonie des Alters. Der Großherzog nahm es hin, daß Goethe am Frauenplan als Dichterkönig residierte und dort eine Art Nebenhof hielt. Nur gelegentlich floß ihm noch die Galle über, wenn Goethe selbstherrlich wichtige Hofereignisse ignorierte. Der Dichter war längst in einem Maße zur Symbolfigur Weimars geworden, daß er sich souve-

89 Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. In: MA 19, S. 660-663.

90 Vgl. Goethe an Constantin Ludwig Freiherr von Welden, 17. Juli 1819. In: WA IV, 31, S. 235-237.

91 Goethe an Carl August, 3. September 1819. In: WA IV, 32, S. 4.

rän über Befehle und Regeln hinwegsetzen konnte. Als der Landtag von 1826 Goethe ultimativ zur Rechnungslegung für die seiner »Oberaufsichts«-Behörde jährlich aus dem Landeshaushalt zufließenden 11.777 Taler aufforderte, da mittlerweile erhebliche Summen für Personen ausgeworfen wurden, die längst verstorben waren,<sup>92</sup> ließen Carl August und seine Gattin die Sache niederschlagen. In ihrer geradlinigen Art machte Großherzogin Louise unverblümt klar, worum es ging, als sie den Abgeordneten Heinrich Luden beschwor, dem alten Herrn weitere Verdrießlichkeiten zu ersparen:

Außer und über dem geschriebenen Rechte gibt es ja noch ein anderes Recht, das ist das Recht für Dichter und Frauen [...] Wir haben nur einen Goethe, und wer weiß wie lange noch; ein zweiter dürfte sich vielleicht nicht bald wieder finden.<sup>93</sup>

92 Vgl. Gerhard Müller: Heinrich Luden als Parlamentarier. Ein Beitrag zur frühen Parlamentsgeschichte Sachsen-Weimar-Eisenachs 1816-1832. In: Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus in Thüringen. Bd. 10, S. 111 f.

93 Heinrich Luden: Rückblicke in mein Leben. Leipzig 1847, S. 128 ff.